Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Zodisch), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Nr. 240 — 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: Vierseitiges „Religiöses Sonntagsblatt". Zweimal jährlich: Sommer- u. Winter-Nassauischer Taschen-Fahrplan. Einmal jährlich Jahrbuch mit Kalender.

Donnerstag 14 Oktober

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. – Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: für Politik und Feuilleton: Dr. Fr. Geueke; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. J. Dahmen sämtlich in Wiesbaden. Kouriersdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

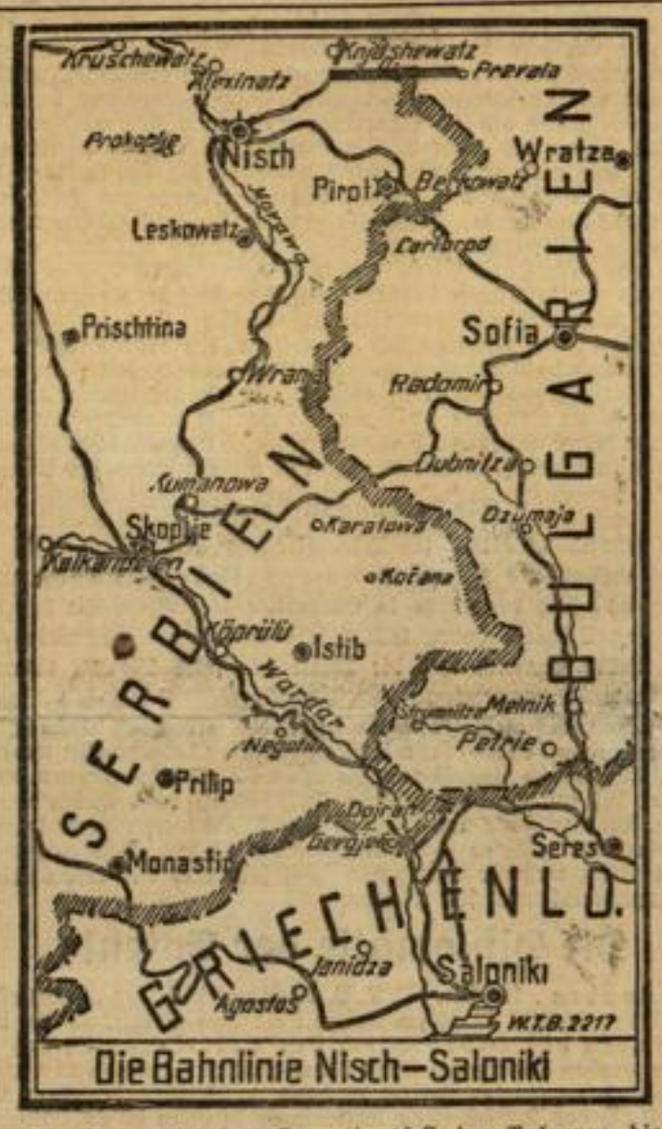
Frankreichs innere Schwierigkeiten

Bulgariens Eingreifen

* Seit wenigen Tagen donnern deutsche und österreichische Geschütze auf serbischem Boden, Belgrad und Semendria sind gefallen, und nun haben auch die Bulgaren den Kampf gegen das verhaßte Volk, das einen Schandfleck für Europa bildet, begonnen. Auf breiter Front erfolgte der Angriff. Genau so wie von Norden her die verbündeten Zentralmächte allerwärts Drina, Save und Donau überschritten haben, um eine wirkliche Verteidigung mit starken Kräften unmöglich zu machen, genau so wählten die Bulgaren eine breite Basis, um von den Höhenkämmen nach Serbien herunterzusteigen. Die letzte Stunde der Herren in Nisch hat geschlagen. Der Ort Knjazewak, wo laut serbischer Meldung der erste bulgarische Angriff erfolgt ist, liegt nicht allzuweit von Nisch entfernt. Zwar ist das Gelände überaus schwierig und das Land bildet schon von Natur aus eine starke Festung, aber das alles wird keine Rettung bringen. Es wäre selbstverständlich verkehrt, Serbien heute zu unterschätzen. Gewiß, das Heer hat schwere Verluste erlitten durch die Angriffe der Oesterreicher und durch die Epidemien. Indes seit über zehn Monaten, seit der Preisgabe Belgrads am 3. Dezember, ruhen die Waffen, des Krieges Stürme schweigen. Und in dieser Zeit haben England, Frankreich und Rußland alles getan, um den lieben Bundesgenossen für die Zukunft widerstandsfähig zu machen. Doch es wird nichts nützen. Mit starken Heeresmassen und in breiter Front rücken Deutsche und Oesterreicher von Norden her in das Land ein, während die Bulgaren aus dem Westen die verderblichen Grüße hinüberschmettern. Unterdessen aber verhandeln die Mächte des Vierverbandes über die Entsendung von Truppen, ergehen sich in schlimmsten Wendungen über das verräterische Bulgarien. So wird es glücklicherweise wieder wie immer: Der Vierverband hat das Wort, die Zentralmächte und ihre Verbündeten vollführen die Tat.

Bulgarien appelliert an das Glück der Waffen, da der Sieg der Zentralmächte nicht mehr bestritten werden kann. Fast fünfzehn Monate dauert der Krieg und während dieser Zeit hat man in Sofia fieberhaft gearbeitet, um allen Eventualitäten begegnen zu können. Es waren neutrale Blätter, die vor wenigen Tagen über den ausgezeichneten Stand der bulgarischen Armee und ihrer hervorragenden Artillerie berichteten. Dazu die Einigkeit im Innern. Das ganze Volk hat erkannt, daß jetzt oder nie die Stunde schlug, um aus der dumpfen Enge herauszutreten und an den Weltgeschicken Anteil zu nehmen. Die wenigen mit Geld bestochenen Russenfreunde verkriechen sich oder haben ihre Ansicht geändert, denn heute noch Rußlands Loblied zu singen, wäre ein sehr gefährliches Beginnen. Wie sollte ein Krieg nicht populär sein, der die Erfüllung der heißesten Wünsche bringt! An zweierlei krankt Bulgarien. Es fehlt ihm Mazedonien, das zu seiner politischen und wirtschaftlichen Entwicklung unbedingt notwendig ist. Die Befreiung Mazedoniens wird umso notwendiger empfunden, als die dortige bulgarische Bevölkerung von der serbischen Regierung seit Jahren vergewaltigt und zertreten wird. Und die zweite Forderung Sofias ist, eine gesicherte Verbindung mit den Zentralmächten zu erreichen. Wenn es heute Serbien und Rumänien gefällt, die Sperre zu verhängen, dann ist der Draht zwischen Berlin, Wien und Sofia zerrissen. Es ist darum ein Gebot der Existenz, den Anschluß an die Zentralmächte zu erreichen. Die Wünsche Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gehen naturgemäß in der gleichen Richtung. Darum war es nicht etwa die Not, welche die Zentralmächte zu den Versprechungen trieb, sondern die Erkenntnis der eigenen und der bulgarischen Notwendigkeiten. Die Wünsche Bulgariens werden erfüllt werden. Und zwar hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit, da das Eingreifen des Bundesgenossen vermutlich eine Abkürzung des Krieges bringen wird.

Nunmehr ist die Balkanlage in das letzte Stadium der Entwicklung eingetreten. Was werden Griechenland und Rumänien tun? Auch der Vierverband erwartet nicht mehr, daß sie die Waffen erheben und Bulgarien zu Boden schlagen werden, während Bulgarien dessen sicher zu sein glaubt, daß seine beiden Nachbarn auch weiterhin in der Neutralität verharren werden. Hier spielt der serbisch-griechische Vertrag eine wesentliche Rolle. England, Frankreich, Rußland und die griechischen Freunde der Entente erklären, daß laut den Abmachungen das hellenische Volk dem bedrängten Volk zu Hilfe eilen müsse. Doch von der Mehrheit der griechischen Staatsmänner wird diese Auffassung entschieden bestritten. Aber wie dem auch sei, die Entscheidung Bulgariens ist auch die Entscheidungsstunde für das griechische Volk. Jetzt wird letztere Nation zu prüfen haben, was sie zu tun und zu lassen hat. Wir blicken mit Vertrauen in die Zukunft, umsomehr als in der letzten Zeit zwischen den beiden Königen und den Regierungen freundliche Beziehungen bestanden haben. Es ist anzunehmen, daß dabei die künftige bulgarische Haltung ausgiebig erörtert worden ist und daß man zu einer Uebereinstimmung gelangte. Und wie bei Griechenland so dürfen wir auch bezüglich Rumäniens die besten Erwartungen hegen. In Bukarest hat man schon seit Tagen und Wochen gewußt, daß der Angriff auf Serbien bevorstand. Und trotzdem hat man nichts getan, was als Hilfe für Serbien angesehen werden könnte. Das rumänische Volk wird auch weiterhin abwarten, bis der enragierteste Russenfreund von der Niederlage des Vierverbandes überzeugt ist. Dann wird man vielleicht Partei ergreifen müssen. Wie diese Entscheidung ausfällt, ist angesichts der heutigen Kriegslage für uns Deutsche nicht mehr zweifelhaft.



Die Bahnlinie Nisch—Saloniki

Die Karte zeigt das Operationsfeld der Bulgaren, die bei Knjacewak (Knjashewak) die Serben angegriffen haben.

Fortschritte in Serbien

Großes Hauptquartier, 13. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Englische Vorstöße nordöstlich von Vermelles wurden leicht abgewiesen. — Oestlich von Sonchez verloren die Franzosen wieder einige Grabenstücke, in denen sie sich am 11. Oktober noch halten konnten. — In der Champagne scheiterte gestern Abend ein französischer Angriff südlich von Tahure. Ein an derselben Stelle heute früh wiederholter, in mehreren Wellen geführter Angriff, brach gänzlich zusammen. — In den Vogesen büßten die Franzosen am Westhange des Schratzmännle einen Teil ihrer Stellung ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg

Westlich Dünaburg brach ein russischer Angriff in unserem Artilleriefeuer zusammen. Versuche des Gegners, sich der von uns besetzten Inseln des Miadziol-Sees zu bemächtigen, scheiterten. Ein russischer Angriff nordöstlich Smorgon, der bis an unsere Hindernisse gelangte, wurde abgewiesen. Eines unserer Luftschiffe belegte in vergangener Nacht die befestigte und mit Truppen angefüllte Stadt Dünaburg ausgiebig mit Bomben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen

Der Feind wurde aus seinen Stellungen bei Rudka-Bielsko-Wolskaja vertrieben, sowie über die Linie M. H. Alexandria-Höhen nördlich davon zurückgeworfen.

Deutsche Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer warfen den Gegner nordwestlich Hajworonka (südwestlich Burkanow) aus mehreren Stellungen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Der Widerstand der Serben konnte unsere Vorwärtsbewegung nur wenig aufhalten. Südlich von Belgrad wurden Zeleznik und die Höhen östlich beiderseits der Toppciderska gestürmt. Der Angriff auf Pozarewak ist im günstigen Fortschreiten. Die Straße Pozarewak—Gradiste ist in südlicher Richtung überschritten.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht:

Wien, 13. Okt. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 13. Oktober 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:

Bei Burkanow an der Strypa wurde auch der vierte der gestern mitgeteilten russischen Angriffe durch österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone abgeschlagen. Sonst im Nordosten keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern Nachmittag begannen die Italiener ein lebhaftes Geschützfeuer aus schweren und mittleren Kalibern gegen die Hochfläche von Lafraun. Auch gegen einzelne Abschnitte der küstenländischen Front entfaltete die feindliche Artillerie eine erhöhte Tätigkeit. Annäherungsversuche italienischer Infanterieabteilungen gegen Vrsic und den Tolmeiner Brückenkopf wurden abgewiesen. Am nordwestlichen Teil der Hochfläche von Doberdo zwang ein Feuerüberfall den Feind zum fluchtartigen Verlassen seiner vordersten Deckungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unsere Angriffe schreiten trotz heftigster Gegenwehr des Feindes überall vorwärts. An der unteren Drina warfen unsere Truppen die Serben aus mehreren Gräben. Südlich von Belgrad wurden dem Gegner einige zäh verteidigte Stützpunkte entrissen. Serbische Gegenstöße scheiterten stets unter großen Verlusten für den Feind.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Rücktritt Delcassés

Paris, 13. Okt. (Zens. Frkft.) Der französische Minister des Aeußern, Delcassee, hat seine Entlassung gegeben. Eine offizielle Note der französischen Regierung teilt mit, daß der heute unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaree abgehaltene Ministerrat die Demission Delcassees angenommen hat und daß der Ministerpräsident Viviani endgültig wieder die Leitung der auswärtigen Politik übernimmt.

Der Rücktritt Delcassees wird auf das Parlament und an die gesamte öffentliche Meinung Frankreichs einen ernsten Eindruck machen, und nach der trotz der strengen Zensur während der letzten Tage selbst in der Presse hervorgetretenen Unzufriedenheit ist es nicht gerade wahrscheinlich, daß die Aufopferung Delcassees genügen wird, das erschütterte Vertrauen in die in erster Linie von dem Präsidenten Poincaree und Briand geleitete Regierung wieder herzustellen.

*

Das Geheimnis der „Krankheit", die den französischen Minister des Aeußern wie von ungefähr in dem gleichen Augenblick befiel, in dem das Fiasko der Balkanpolitik der Entente offenkundig wurde, der Sinn der „allgemeinen Mattigkeit", die sich ihm in die Glieder senkte, ist nun aufgeklärt. Es war das zweckdienliche Unwohlsein, das die Staatsmänner zu befallen pflegt, wenn die Last der Verantwortung allzu schwer auf ihre Schultern drückt. Und schwer ist in der Tat die Verantwortung, die Theophil Delcassee vor seinem Volke, vor der ganzen Menschheit auf sich nahm, und der nur durch den glänzendsten Erfolg wenigstens die Rechtfertigung des Glücks hätte zuteil werden können. Der Hand, die mit dem Schicksal eines Volkes zu spielen wagt, ist es nicht erlaubt, eine unglückliche Hand zu sein. Für den Staatsmann, der aus seinem Vorhaben die sittlichen Motive ausschaltet, um es nur auf der Möglichkeit des Gelingens aufzubauen, wird das Mißgeschick zum unverzeihlichen Vergehen. Dies aber ist der Fall Delcassees. Die Nachricht von seinem Rücktritt wird in Deutschland, ja in der ganzen Welt, ein starkes Echo finden. Denn selten war ein Name so eng mit einer Politik verknüpft wie der seinige. Er ist identisch mit dem haßerfüllten Plan der Umzingelung und Vernichtung unseres Vaterlandes, der gewiß nicht sein ausschließliches Eigentum war, aber doch der Gedanke, in dessen Dienst man ihn seit einer Reihe von Jahren unablässig bemüht sah. Herrn Delcassees Geschichte allein liefert schon ein entscheidendes Kapitel zu der welthistorischen Frage der „Schuld am Kriege". Es sei heute nur daran erinnert, daß er es war, unter dessen Leitung die auswärtige Politik Frankreichs vor acht Jahren bereits einen solchen Grad des Uebelwollens gegen Deutschland erreichte, daß der damals in Frankreich noch vorhandene Wille, es nicht zum Bruche kommen zu lassen, sich nur mit Delcassees Verabschiedung durchzusetzen vermochte. Doch die Strömungen, die er in engem Anschluß an die russischen und englischen Feinde Deutschlands vertrat, gewannen rasch genug die Oberhand. Bald wurde Delcassee wieder regierungsfähig, wenn man ihm auch, um den Schein zu wahren, nicht das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten überwies. Sein Einfluß auf die Richtung von Frankreichs internationaler Politik war deshalb nicht geringer, und als er schließlich als Botschafter nach Rußland ging, war die Mission, die er dort zu erfüllen dachte, für niemand mehr zweifelhaft. Das Ziel, auf das er zustrebte war nahe, und als es endlich erreicht war, erschien es allen als etwas Selbstverständliches, daß die Liste des „nationalen" Ministeriums Herrn Delcassee als Minister des Aeußern aufwies. Wenn dieser Mann heute zurücktritt, so ist das natürlich eine schwere Erschütterung für das Prestige der Regierung, in der sein Name so viel bedeutete.

Bulgarien und Serbien

Griechenland bleibt bei der Neutralität

Die Wiener „Allgemeine Zeitung" meldet aus Athen: Zaimis übersandte den Vertretern Griechenlands im Auslande eine Rundtepesche, in der die von dem neuen Kabinett zu befolgende auswärtige Politik zur Kenntnis gebracht wird.

Danach ist die griechische Regierung entschlossen, aus ihrer Neutralität nicht herauszutreten. Die Mobilisierung wird solange nicht rückgängig gemacht werden, als noch die Gefahr vorhanden ist, daß durch die Ereignisse des Weltkrieges die Lebensinteressen Griechenlands berührt werden könnten. Ein Krieg mit den Mittelmächten soll unbedingt vermieden werden.

Rumänien bleibt neutral

Berlin, 14. Okt. Aus Bukarest wird dem „Berl. Lokalanz." gemeldet, daß in einem Ministerrat, der am 12. Oktober stattfand, die internationale Lage besprochen wurde. Es sei kein Grund gefunden worden, um eine Aenderung in der Haltung Rumäniens eintreten zu lassen. — Rumänien bleibe also auch weiter neutral.

Die „Disziplin" der Balkanententetruppen

Berlin, 13. Okt. (Zens. Bln.) Aus Bukarest wird der „Nationalzeitung" gemeldet: Nach Berichten aus Salonik läßt die Disziplin der dort gelandeten Truppen der Entente sehr zu wünschen übrig. Die griechische Regierung hat sich bereits genötigt gesehen, an das Oberkommando der Landungstruppen das Ersuchen zu richten, für strenge Ordnung unter den Truppen Sorge zu tragen, da in den letzten Tagen zahlreiche Einbrüche, sogar in Privatwohnungen verübt worden seien. Besonders zuchtlos sind die Angehörigen der Kolonialtruppen, die in der Stadt und in den umliegenden Dörfern in zahlreichen Fällen Frauen und Mädchen auf offener Straße überfallen haben.

König Peter verläßt Serbien?

Berlin, 13. Okt. Der „Berliner Lokalanzeiger" meldet aus Budapest: Wie aus Prischtina gemeldet wird, haben die Aerzte dem König Peter empfohlen, sich mehr Ruhe als bisher zu gönnen und sich nach einem Badeort Süditaliens zu begeben. Die griechische Presse glaubt nicht an die Meldung von der Krankheit König Peters und ist der Ansicht, daß man den König vor dem bevorstehenden Zusammenbruch des Landes in Sicherheit bringen wolle.

Die russische Auffassung

Aus Kopenhagen meldet die „Tägl. Rundschau": Nach den russischen Blättern kam der Sturz Venizelos den russischen politischen Kreisen wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Der Rücktritt Venizelos wird als ein glänzender Erfolg der deutschen Diplomatie bezeichnet. König Konstantin sei seinen deutschen Sympathien treu geblieben und wenn der neue Ministerpräsident von ihm vollständig beherrscht werde, könne die Lage auf dem Balkan für den Vierverband sehr schwierig werden. Serbien befinde sich, da die griechische Hilfe ausbleiben werde, in einer verzweifelten Lage. Auch die französisch-englische Hilfe sei ungenügend, selbst wenn die Ausschiffung der Truppen in Saloniki vollständig zu Ende geführt werden könnte. Eine vollkommene Klärung der Balkanlage werde erst in einigen Tagen zu erwarten sein. Nach der Meinung der russischen Diplomatie sei es nicht ausgeschlossen, daß die Landungstruppen, wenn der griechische Umschwung klar zutage trete, in ganz anderer Richtung marschieren werden, als nach Serbien. Die russischen politischen Kreise sind außerordentlich pessimistisch gestimmt, sie hoffen aber, daß Griechenland schließlich Serbien seine Hilfe nicht verweigern werde. Der „Rjetsch" schlägt vor, in Bulgarien und Griechenland eine Volksbewegung hervorzurufen, um die Regierungen zu zwingen, dem Willen des Volkes, das dreiverbandsfreundlich sei, nachzugeben.

Griechenland und Bulgarien

Berlin, 14. Okt. Nach einer Sofioter Meldung verschiedener Morgenblätter empfing König Ferdinand von Bulgarien den früheren griechischen Minister Sophuis, der einen eigenhändigen Brief des Königs Konstantin an den bulgarischen König überbrachte. Die Audienz habe längere Zeit gedauert.

Eine Verständigung zwischen Athen und Sofia?

Nach einem Genfer Telegramm der „Voss. Ztg." erfährt die „Gazette de Lausanne" aus Paris, daß deutscherseits ein modus vivendi zwischen den Regierungen von Sofia und Athen angebahnt wurde, demzufolge Bulgarien sich verpflichtet, sich nicht durch kleine Unbedachtsamkeiten von Griechenland verstimmen zu lassen. Weder jetzt noch in Zukunft soll Bulgarien auf Kawalla, Seres und Drama Ansprüche erheben. Diese Zusage Bulgariens könnte das Kabinett Zaimis zu einer von der bisherigen Art der Neutralität grundverschiedenen Haltung bestimmen. Es wäre sogar die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß binnen kurzem König Konstantin die Demobilisierung des Heeres anordnen könnte.

Die Stimmung in Bulgarien

Sofia, 13. Okt. (Zens. Bln.) Ein Berichterstatter wurde gestern vom bulgarischen Generalissimus empfangen. General Schekow äußerte sich im Laufe der Unterredung wie folgt:

„Die Ereignisse auf dem Balkan nehmen einen dramatischen Verlauf. Bulgarien wird durch zwingende Umstände dazu gedrängt, an die Gewalt der Waffen zu appellieren, nachdem es lange genug versucht hat, sein gutes Recht auf friedlichem Wege zu erringen. Serbien hat bereits vor der bulgarischen Mobilisation Truppen an der bulgarischen Grenze zusammengezogen und sich nie zu ernsten Konzessionen bereit erklärt. Das beleidigende Ultimatum hat das Fiasko der russischen Balkanpolitik besiegelt. Die russische Rechnung, daß das bulgarische Volk sentimentalen Gründen seine Existenz opfern werde, hat getrogen. Bulgariens geographische Lage ist ein Hindernis für Rußlands Aspirationen. Darum besteht zwischen beiden Ländern ein unüberbrückbarer Gegensatz. Die augenblickliche Lage berechtige zu den besten Hoffnungen. Die deutsch-österreichische Offensive geht zielbewußt rasch vorwärts; Serbiens Zukunft wird besiegelt. Die Feinde, die auf eine innere Uneinigkeit Bulgariens rechneten, sollen schwer getäuscht werden. Die tapfere, schlachterprobte Armee wird auch die schwersten Pflichten erfüllen. Rumänien und Griechenland wissen, daß sich Bulgariens Haltung nicht gegen sie richtet. Ein Eingreifen Rußlands erscheint unwahrscheinlich, da mit einem militärischen Erfolg Rußlands nicht zu rechnen ist und eine derartige Aktion den Russen im gegenwärtigen Augenblick sehr schädlich werden könnte. Auch die Truppenlandung in Saloniki ist praktisch ohne jede Bedeutung. Der General schloß: Was auch kommen mag, Bulgarien blickt mit frohem Optimismus in seine Zukunft."

Die überraschten Pariser

Wie man aus Paris erfährt, wurde die Nachricht von dem Einzuge der Truppen der Mittelmächte in Belgrad und das Aufpflanzen der deutschen und österreichischen Fahnen auf dem Königspalaste daselbst erst spät abends am 9. d. M. in den Pariser Redaktionen bekannt und wirkte wie ein Donnerschlag. Am vorherigen Tage hatte die Presse der französischen Hauptstadt in fetter Schrift eine amtliche serbische Mitteilung veröffentlicht, worin es hieß, daß alle Versuche der deutsch-österreichischen Truppen, über die Donau und Save zu gelangen, von den Serben mit Erfolg zurückgewiesen worden waren. Der deutsche Siegesbericht von der Einnahme Belgrads bildete daher eine ungeahnte Ueberraschung im vollsten Sinne des Wortes. Die redaktionelle Arbeit wurde eingestellt, und man erwartete mit Spannung die Entscheidung der Regierung, was sie von diesem deutschen Siege zur Veröffentlichung zulassen werde. Zu gleicher Zeit wurden die Schriftleitungen von allen Seiten mit telephonischen Anfragen bestürmt, ob die schon aus dem Havas-Büro auf dem Börsenplatze durchgesickerte Nachricht von dem Falle Belgrads auf Wahrheit beruhe. Zur selben Stunde hatte sich eine große Anzahl radikaler und sozialistischer Parteiführer im Gebäude der Hauptloge des Grand Orient in der Rue Cadet eingefunden, während das große Komitee der radikalen Partei in der Rue de Valois eine Sondersitzung abhielt. Die Krankheit Delcassees, der man in Pariser Kreisen einen mehr diplomatischen Charakter gibt, sowie die Hiobspost über Belgrad bildeten in diesen zwei Versammlungen die Sensation des Abends.

Die Landung in Saloniki

Lyon, 14. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) „Nouvelliste de Lyon" meldet aus Athen: Neue englische Truppenkontingente sind vorgestern in Saloniki eingetroffen. Die höheren englischen Offiziere haben Villen und Hotels zur Unterbringung ihrer Stäbe gemietet und die Miete für sechs Monate vorausbezahlt.

„Journal" meldet aus Saloniki, daß alle Vorkehrungsmaßnahmen gegen feindliche Unterseeboote getroffen worden seien. Eine große Anzahl von Baracken sei errichtet worden. Bisher sei bei den Landungen kein Unglücksfall zu verzeichnen gewesen. Die englischen und französischen Truppentransporte folgten einander mit größter Schnelligkeit. Die bisher gelandeten Verbände sollen mehrere Divisionen stark sein und das erforderliche Kriegsmaterial mit sich führen.

Die Diplomatie der Entente

London, 13. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der „Manchester Guardian" schreibt in einem Leitartikel: Das Geheimnis für das Versagen der Diplomatie der Alliierten ist, daß sie in den großen Problemen Türkei und Balkan nicht einig war und nicht eine einzige Politik, sondern verschiedene verfolgte. Die Auffassung des Auswärtigen Amtes war in allen diesen kritischen Fragen weiser, als die der Alliierten, aber die britische Diplomatie war nicht präzis und energisch genug, sie den Alliierten aufzuzwingen. Das Auswärtige Amt scheint nicht verstanden zu haben, daß England Anspruch darauf hätte, die Diplomatie der Entente ebenso zu leiten, wie Deutschland die Diplomatie der Mittelmächte leitet. Das ist ein ernster Fehler, aber die Aufgabe wurde dem Auswärtigen Amte durch die Angriffe der Presse erschwert, die das Auswärtige Amt bei den Alliierten schwächten und das britische Ansehen auf dem Balkan untergraben haben. Das Blatt bemerkt, daß die Zeitungen, die jetzt Grey angreifen, früher seine Politik unterstützt haben, und fährt fort: Die einfache Wahrheit ist, daß viele Jahre hindurch das Geschick und die Fähigkeit des Auswärtigen Amtes erheblich unter dem Durchschnitt der anderen Ministerien stand, sowohl die der Downingstreet als der Botschaften. Es herrschte während der ganzen Periode ein bemerkenswerter Mangel an Kenntnissen. Die Vertreter Englands in den wichtigsten Hauptstädten waren in einer notorisch lächerlichen Weise unfähig für ihre besonderen Aufgaben, vielleicht überhaupt für ein verantwortungsreiches Amt. Der Fehler liegt in dem System. Das Foreign Office ist der höchste Ausdruck für die Verachtung des Geistes, des Wissens und der Persönlichkeit, die leider nur zu charakteristisch ist für einen guten Teil englischer Bildung und der englischen Gesellschaft.

Reuter verbreitet folgende Nachricht: Nach Erkundigungen des Reuterbüros erkennen die diplomatischen Kreise der Entente den ganzen Ernst der Lage an und die dringende Notwendigkeit, an die Stelle der diplomatischen Unterhandlungen militärische Maßnahmen treten zu lassen. Alle zwischen den Regierungen der Entente ausgetauschten Meldungen oder Mitteilungen sind von dem Gedanken geleitet, daß man schnell handeln müsse. Es ist natürlich äußerst wichtig, nichts vorzeitig zu veröffentlichen. Das allgemeine Gefühl der ausländischen Diplomatie ist, daß die gegen das englische Auswärtige Amt gerichteten Kritiken ungerechtfertigt sind. Es wird hervorgehoben, daß im Gegensatz zu Deutschland, das selbständig sofortige Maßnahmen ergreifen könne, die Entente nicht in derselben Lage sei, da für den Austausch der Mitteilungen zwischen den Regierungen stets Zeit erforderlich sei. Außerdem dürfe man niemals vergessen, daß die Diplomatie der Entente, weil sie auf Gerechtigkeit und Billigkeit beruhe und vollständig loyal sei, von der ihrer Feinde wesentlich verschieden sei.

Der Krieg der Türkei

Der türkische Bericht

W. T.-B. Konstantinopel, 13. Okt. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront bei Anaforta traf am 10. Okt. unsere Artillerie ein feindliches Torpedoboot, das nördlich Kiretsch-Tepe bemerkt worden war. Daraufhin beschossen ein Kreuzer und ein anderes Torpedoboot des Feindes zehn Minuten lang ohne Wirkung unsere Batterie. Eine Mine, die wir unter den feindlichen Schützengräben zur Explosion brachten, tötete den größten Teil der Soldaten, die sich darin befanden. Die übrigen flüchteten aus den Schützengräben. Bei Ari-Burnu beschoß ein feindliches Torpedoboot eine zeitlang wirkungslos unseren rechten Flügel. Ein Kreuzer und ein Monitor feuerten, ebenfalls wirkungslos, in der Richtung auf Maidos. Die Schiffe zogen sich hierauf zurück. Bei Sedd-ül-Bahr schoß der Feind wie gewöhnlich mehr als tausend Granaten wirkungslos gegen unsere Stellungen. Unsere Artillerie erwiderte, nahm die feindlichen Batterien und die Aufstellungen für Minenwerfer unter Feuer und brachte sie zum Schweigen. Sonst nichts Wichtiges.

Das Hauptquartier teilt noch mit: An der Dardanellenfront beschoß unsere Artillerie ein feindliches Lager in der Gegend von Buyuk-Kemikli und verursachte schwere Verluste. Bei Aribumu und Sedd-ül-Bahr war gegenseitiges schwaches Infanterie-, Artillerie- und Bombenfeuer. Am 10. Okt. wurde ein feindlicher Flieger, der in der Gegend östlich von Elarich einen Erkundungsflug unternahm, von uns herabgeschossen; das Flugzeug wurde erbeutet, die Insassen gefangen genommen. Sonst ist nichts zu melden.

Das Schreiben des Papstes an den Sultan

Köln, 13. Okt. (Zens. Frkft.) Die „Köln. Volksztg." meldet: Ein vom Papst am 10. September an den Sultan gerichtetes Schreiben, worin er den Monarchen bittet, sich des traurigen Loses der Armenier anzunehmen, war von Erfolg gekrönt. (Die „Agenzia Stefani" hatte gemeldet, daß auf das Schreiben des Papstes bisher keine Antwort eingelaufen sei. D. Red.)

Die Kämpfe im Westen

Berlin, 14. Okt. Zu den Kämpfen bei Loos und Souchez berichtet Bernhard Kellermann aus Douai vom 13. Oktober: Wie in der Champagne nehmen die Kämpfe bei Loos und Souchez mit gleicher Heftigkeit ihren Fortgang. Es vergeht kaum ein Tag ohne größere Angriffe. Ungeheure An-

In der preußischen Wallonie-Hauptstadt (Malmedy)

Von Hans Gisbert.

„Gehen Sie nicht in die Wallonie", hatte man uns gesagt; „es ist schön und interessant dort, gewiß; aber nichts für Damen; Sie werden Schwierigkeiten haben, müssen sich Pässe oder Ausweispapiere besorgen so nahe der Grenze. Und dann — diese Wallonen; es sind eben nur Mustpreußen; ihnen ist nicht zu trauen". Ich hatte keinen Paß, besorgte mir keine Ausweispapiere und hatte nicht die allermindeste Schwierigkeit.

Am Bahnhof sah alles deutsch aus, Beamte, Briefkästen, Anstrich; auf der Straße aber klangen mir französische oder wallonische Laute ins Ohr, die Häuser, die Sitten, die Art sich zu geben, alles erschien fremdartig, wenn auch alle französischen Inschriften und Firmenschilder sorgfältig entfernt waren; einen Moment hatte man die Empfindung in Feindesland zu sein; aber mein Begleiter sagte mir: „Es ist die Muttersprache dieses Landes, das Wallonische. Es sind erst hundert Jahre vergangen, seit wir preußisch sind, lange genug, die Herzen treu deutsch zu machen; aber nicht lange genug, eine Sprache auszumerzen, die dem Herzen des Volkes teuer ist. Und es ist nicht der Wunsch der Regierung, daß das geschehe; nur wird jeder von den Jungen die deutsche Sprache beherrschen lernen.

In diesem Augenblick erklang das Glockenspiel von der herrlichen Pfarrkirche im Spätrenaissancestil, die von den üppig belaubten, wohl hundertjährigen Linden des Chateleks umgeben ist. Ich stutze: eine vaterländische Weise. Und schon haben sich eine Reihe Knaben untergefaßt und singen das Lied aller Deutschen, wenn auch mit dem Anklang an die fremde Sprache: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt. Und aus den Augen dieser kleinen Wallonenbürschlein leuchtet die reinste Vaterlandsliebe.

Ich rede sie an und lasse mir von ihnen erzählen von den großen Tagen des August vorigen Jahres, da drei Kaisersöhne im Städtchen geweilt und die Elitetruppen deutscher Regimenter die Bergstraße hinüber marschiert seien. „Wir fürchteten für sie; denn sie sind ein rohes Volk, die belgischen Wallonen", sagt ein kleiner Altkluger. „Mein Vater sagte immer, sie sind anders als wir, man sieht es, wenn sie hierherkommen, ihr Vergnügen zu haben; es geht immer mit Rohheit und Trunkenheit ab." Und von der Begeisterung die aus den Augen der Deutschen geleuchtet, der blonden Söhne des Nordens, deren schlanke Gestalten und blaue Augen den dunklen Wallonenkindern doppelt anziehend erschienen sein mochten erzählen sie, zeigen mir die Straße, über die die deutschen Heere gezogen seien hin zur nahen belgischen Grenze.

O diese Straßen! Wenn sie erzählen könnten von jenen Tagen von Deutschlands Größe und Erhebung, da die deutschen Stämme aus Nord und Süd zu einem Ziele vereint, mit klingendem Spiel und Fahnen der Weisung des Generalstabs folgend, die Grenze des neutralen Landes überschritten haben, mit ritterlichem Gruß vor der fremden Fahne. Wie dann der Deerebefehl lautete: Fahne herunterholen und deutsche Fahne aufhissen!, wie der Kanonendonner von Lüttich herüberdröhnte, daß Angst und Sorge die Herzen erfüllte, wie die ersten Verwundeten, die von den Franktireurs Verstümmelten herübergebracht wurden. Wie da Mitleid und Dankbarkeit in aller Herzen emporgelodert und durch freiwillige Hilfe Tausende von Mark in dem kleinen Malmedy mit seinen 4830 Einwohnern aufgebracht wurden und alles sich überbot zu helfen und zu geben.

Und wie sie um den Sieg beteten, damit sie deutsch blieben, damit ihre Väter und Brüder siegreich und gesund zurückkehren möchten.

Tatsächlich ist Malmedy trotz der französischen Landessprache — denn das Wallonische ist trotz römischer, gallischer und gelegentlich deutscher Beimischungen eine Abart des Französischen, weshalb sich das Deutsche besonders bei der älteren Bevölkerung so schwer einbürgert — eigentlich nur kurz französisches Eigentum gewesen. Unter 77 Fürstäbten war Malmedy mit dem nahen Stavelot (Stablo) seit 933 dem Deutschen Kaiser heeresverpflichtig; wenn auch unter Oberherrschaft des Papstes. Den Herrschern Frankreichs verdankt es unter Ludwig XIV. seine und Stavelots Einäscherung, wodurch kaum eine Handvoll Häuser dem Feuertode entging. Die französische Revolution säkularisierte die Fürstäbte und riß die Postellarieen Malmedy und Stavelot und die Grafschaft Logne an sich. Schon 1815 kam aber die jetzige, preußische Wallonie an Preußen, während der andere Teil der Fürstabtei den Niederlanden einverleibt wurde und sich durch die Sprache noch heute von den Flamen unterscheidet.

Früher fand man in der Wallonie wohl noch ein Wirtshausschild: „Hotel des Eburons". Das führt auf römische Zeiten zurück, auf die Zeiten, da die von dem germanischen Stamm der Eburonen bewohnten Ufer der Ourtle, Amblève und Warche von Cäsar erobert und das jetzige Malmedy als Molmundarium gegründet worden. Der fränkische König Siegebert ließ dann um die Mitte des 7. Jahrhunderts auf diesem Gebiete, das nach dem Verfall der Römerherrschaft fränkisches Eigentum geworden, die beiden Klöster Stavelot-Malmedy errichten und von dem heiligen Remaklus einsegnen. Einer der Fürstäbte Willibald tat sich in der Mitte des 12. Jahrhunderts als scharfer Kopf und Berater der deutschen Kaiser Lothar, Konrad und Friedrich Barbarossa hervor.

Das Volksgefühl, das völlig deutsch-vaterländisch empfindet, ist also durch die Geschichte gestützt. Ich erkundigte mich, ob denn die Schule nichts tun könne, in der Sprachenfrage Wandlung zu schaffen und erfuhr, daß seit 1888 das Deutsche allein als Schriftsprache gelehrt werde, daß die Schwierigkeit eine ungeheure sei, da die Kinder meist, ohne ein Wort deutsch zu wissen, zur Schule kämen. Merkwürdig wie das Eburonenwirtshausschild, wirken auch die Namen einiger Ortschaften in der Wallonie: Xhoffraise, bei dem das Anfangs-X stumm ist, Weismes, das Llämes gesprochen wird, Beenister, Sourbrodt, das seinen Namen von seiner Lage am Bennn „sauer Brod" tragen soll, Ovisat, Weywertz und andere.

Heute ist Malmedy ein hübsches, in seiner Höhenlage geschütztes Städtchen, mit stattlichen alten Patrizierhäusern und hochragenden Bergen, die die rauhe Bennluft fern halten. Die anspruchslosen Vorstädte mit bescheidenen engbrüstigen, oft holz- und schiefergedeckten Häuschen dienen zumeist den ausgebreiteten Industrien: Blaufärbereien, Leimfabriken, Gerbereien und der Papierfabrikation. Die große, neue Papierfabrik im Bebeceer Tal fertigt hauptsächlich photographische Papiere an, die in gleicher Vorzüglichkeit nur in einer großen, französischen Fabrik hergestellt werden können, wie man mir sagte. Vor mir geht die Frau eines Landstürmers, die ihren Gatten in Mont besuchen will und sich einen Korb mitgebracht hat, die billigen Schinken und Eier darin zu bergen, die der Mann aus dem Belgischen holen geht. Sie fragt eine alte Bäuerin nach dem Wege: „N comprends pas" ist die Antwort; ich muß zu Hilfe kommen und den Dolmetscher spielen.

Abends, in der Dämmerung, gehe ich durch die Straßen und Plätze, über die Brücken über die Warche, die hier die Warcheune aufnimmt. Wie eine Theaterkulisse baut sich die jäh aufsteigende Felswand des Livremont, des Kalvarienberg hinter dem Markte, mit seinen altertümlichen Häusern, hinter dem Römerplatz und seinem Kriegerdenkmal auf. Friedlich sitzen die Einwohner der Vorstadt auf den Treppchen ihrer schmalen Häuser, sich der Kühle zu freuen, die den heißen Tag abgelöst hat. Nichts erinnert so nahe an der Grenze an den Krieg, als ein paar Verwundete, die guten Mutes zu dem Europäischen Hof oder dem hochgelegenen Kloster schlendern.

Als ich zurückkehre an den hübschen Villen und den duftenden Linden des Chateleks vorüber, hat sich die Szene verändert. Hie und da, auf einem Platz oder vor dem Standbild der Gottesmutter ist ein schlichter Altar errichtet, eine altmodische Porzellanschale mit Vasen, ein Glasleuchter mit drei brennenden Kerzen. Im Halbkreis Frauen jeden Alters und jeden Standes darum geordnet, den Rosenkranz in der Hand. Junge, Hoffnungsfrohe, Alte und Leidgebrochene. Inbrünstig dringt ihr Flehen durch die laue Nacht „Priez pour nous, priez pour nous . . . ."

Ich schaue und stehe gerührt. Sie beten in der Sprache des Feindes. Aber sie beten für ihre Männer und Väter, für ihre Brüder und Söhne, die unserer guten Sache dienen. Sie beten für unseren Sieg, für einen dauernden, ehrenvollen Frieden, und dafür, daß ihnen ihr Deutschtum erhalten bleibe . . . .

forderungen werden an unsere Truppen gestellt. Die Frontabschnitte bei Loos sind heftig umstritten. Ein zweiter Brennpunkt ist eine Höhe zwischen Vimy und Souchez, die die Ebene von Lens beherrscht. Nach 24stündigem Trommelfeuer am 10. und 11. Oktober, das an Heftigkeit zu den stärksten Feuervorbereitungen in diesem Frontabschnitt zählte, gingen die Franzosen am 11. Okt. um 9 Uhr früh zum Sturmangriff über; sie wurden unter furchtbaren Verlusten zurückgeschlagen. Unsere tapferen Truppen, die sich in den zusammengeschossenen Gräben und Granattrichtern hielten, haben den Feind an den wenigen Stellen, wo er unsere Gräben erreichte, im Handgranatenkampf geworfen. An einer Stelle kam der Feind nur bis auf 150 Meter heran. Trotz des nach vielen Hunderttausenden zählenden Granatenhagels und einer vielfachen Uebermacht ist der Feind nicht an einer Stelle vorwärts gekommen. Seine Verluste sind furchtbar. Hinter der feindlichen Linie wütete ein großer Brand. Die Lorettohöhe erscheint wie der lohende Krater eines Vesuvs.

Mitschuldige an der Ermordung Jaurès

Der „Berliner Lokalanzeiger" meldet aus Basel: Wie aus London gemeldet wird, verlautet an der dortigen Börse, daß nach einer von der französischen Zensur unterdrückten Nachricht 11 konservative Deputierte und Aristokraten wegen ihrer Mitwissenheit an der Ermordung Jaurès in Haft genommen worden sind.

Die Belfort-Armee aufgelöst

Nach den „Basler Nachrichten" wird aus Newyork berichtet, daß die kürzlich formierte französische Ost- oder Belfort-Armee aufgelöst und zum größten Teil nach Saloniki, zum kleineren Teil nach dem nördlichen Kriegsschauplatz abgegangen sei.

Englische Werbemethoden

Ein charakteristisches Bild der Art, in der die Truppenwerbung in England vor sich geht, gibt die „Daily Mail". Der Bischof von London hat das durch Taue abgesperrte Podium eines Boxerwettkampfes bestiegen, auf dem gerade ein Kampf stattgefunden hatte. Der eine der Boxer saß noch, lediglich mit einer Badehose bekleidet, in einer Ecke des Podiums, während der würdige Bischof die günstige Gelegenheit benutzte, um die Masse der Zuschauer zum Eintritt in das Heer aufzufordern.

Serbischer Hohn auf das Völkergemisch der Entente

Aus Sofia wird berichtet: Das serbische Sozialistenorgan „Budutschnost" schreibt zur Landung der Ententetruppen in Saloniki: Wir haben das seltene Glück erlebt, Zeugen einer masestätischen Bekundung slawischer Brüderlichkeit zu sein. Sie kommen als Gäste unserer teuren Stammverwandten, slawische Brüder aus Algier, dem Kongo, Indien und Transvaal, ferner unsere Vettern, Marokkaner, Senegalneger und Zulukaffern. Sie sollen die serbischen Reihen ausfüllen und mit uns unter der Fahne unserer gemeinsamen slawischen Mutter Rußland gegen die Germanen in Bulgarien und der Türkei in den heiligen Kampf ziehen. Wenn wir dann, angeführt von asiatischen und afrikanischen Helden, den Feind besiegen, wird dies einen Triumph des Christentums über den Islam bedeuten, einen Triumph der weißen slawischen Seelen über den groben barbarischen Germanismus. Im Namen dieses Triumphes begrüßen wir unsere Brüder, die Marokkaner, Senegalneger, Zulukaffern, Papuas und Inder, diese unermüdlichen Verteidiger des unterdrückten Slaventums und Christentums.

Verlustliste

Es starben den Heldentod für das Vaterland:

Gefreiter Anton Lesum (Sauerthal).
Gefreiter Hermann Krämer (Braubach).
— Oberlehrer Otto Wolf (St. Goarshausen).
Ersatzreservist Ludwig Düringer (Bad Homburg).
Ersatzreservist Josef Wenzel (Schmitten).
Ersatzreservist Wilhelm Rudolf (Schmitten).
Wehrmann Wilhelm Müller (Geisenheim).
Musketier Jakob Müller (Niedererbach).
Landsturmrekrut Johann Höhler (Villmar).
Ersatzreservist Mathias Gläser (Haindorf).
Kriegsfreiw. Heinrich Ott (Wiesbaden).
Einj.-Freiw. Lehrer Robert Fischer (Wiesbaden).
— Fritz Weis (Nordenstadt).

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:

Ersatzreservist Anton Rath (Niederlahnstein).
Gefreiter Franz Maus (Niederbrechen).
Gefreiter Heinrich Brill (Biebrich).
Leutnant Hugo Dombach (Diez).

*

Berlin. Prinz Sigismund von Preußen, der jüngste Sohn des Prinzen Heinrich, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Auszug aus der amtl. Verlustliste Nr. 351

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 23.
Ltn. d. L. Paul Wüst (Wiesbaden) lvw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 64.
Crecelius, Ludwig (Nauheim, Limburg) schw. vw. — Gefr. Johann Pabst (Oberselters) vermißt. — Scheurich, Josef (Oberhöchstadt) schw. vw.

Füsilier-Regiment Nr. 80.
Weil, Johann (Eisenbach) schwer verw.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 87.
Petmecky, Peter (Leuterod) lvw. — Gefr. Wilh. Bonnet (Charlottenberg) lnw. — Blättel, Georg (Elz) schw. vw. — Müller, Georg (Elzenheim) schw. vw. — Lief, Johann (Oberlahnstein) gefallen.

Leibgarde-Infanterie-Regiment Nr. 115.
Hoffmann 2er, Albert (Freirachdorf) lvw., b. d. Tr.

Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm Nr. 116.
Schlüßler, Karl (Winkels) schwer verw.

Infanterie-Regiment Nr. 128.
Hopf, Gustav (Bretthausen) schwer verw.

Infanterie-Regiment Nr. 168.
Schneider 4er, Wilh. (Oberhattert) bish. verw., gestorben.

Infanterie-Regiment Nr. 184.
Zerbach, Peter (Eitelborn) gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217.
Heißner, Emil (Bierstadt) lvw.

Husaren-Regiment Nr. 13.
Kunz, Georg (Waldernbach) abermals und zwar schwer verw.

Kleine politische Nachrichten

Der Reichsetat für 1916

Der Entwurf des Reichsetats für das Jahr 1916 wird dem Reichstag in seiner bevorstehenden Tagung gegen Ende November noch nicht vorgelegt werden. Infolgedessen finden auch die Verhandlungen zwischen dem Reichsschatzamt und den Reichsämtern, die sonst schon im August beginnen, erst im Dezember statt. Da ein Ende des Krieges noch nicht abzusehen ist, wird der Etat nur dieselbe Bedeutung haben wie der für das laufende Jahr aufgestellte, das heißt: es werden Einnahmen und Ausgaben im wesentlichen nach dem Etat des Jahres 1914 eingestellt werden, denn eine Schätzung der zu erwartenden Einnahmen ist bis auf weiteres unmöglich. Neue Beamtenstellen werden auch für das nächste Jahr nicht angefordert werden. Neuforderungen dürften im Etat für eine Reihe von Neubauten, deren Ausführung zugleich der Belebung der Industrie und der Beschaffung von Arbeitsgelegenheit dient. Da zweifellos im ersten Vierteljahr 1916 wieder eine Reichstagstagung stattfindet, wird die Verabschiedung des Etats im Laufe dieser Tagung erfolgen.

*

Darmstadt, 13. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Zweite Kammer, welche gestern zu einer kurzen Sitzung wieder zusammentrat, nahm die Regierungsvorlage betreffend die Wahlen zum 37. Landtag entsprechend dem Antrag des Ausschusses an. Danach werden die in den Jahren 1914 und 1915 oder in der ersten Hälfte des Jahres 1916 notwendig gewordenen oder notwendig werdenden Wahlen von Abgeordneten der Zweiten Kammer auf die zweite Hälfte des Jahres 1916 verschoben. Kriegsteilnehmer verlieren ihre Stimmberechtigung und ihre Wählbarkeit bei den Wahlen der Abgeordneten im Jahre 1916 nicht dadurch, daß sie im Rechnungsjahre 1916 zu einer direkten Staats- oder Gemeindesteuer nicht herangezogen sind. Das Stimmrecht der Kriegsteilnehmer und ihre Wählbarkeit bei den Wahlen im Jahre 1916 wird dadurch nicht ausgeschlossen, daß sie zur Zeit der Wahl mit der Entrichtung der direkten Staats- oder Gemeindesteuer länger als zwei Monate sich im Rückstande befinden.

Berlin. (Eine neue Abteilung des Kriegsministeriums.) Das preußische Kriegsministerium hat neuerdings eine weitere Abteilung erhalten, und zwar eine Abteilung für Rentenangelegenheiten, die als Rentenabteilung (E 2 R) dem Versorgungs- und Justizdepartement angegliedert worden ist. Dieses Departement besteht danach zurzeit aus der Pensionsabteilung (E 2 P), der Rentenabteilung (E 2 R), der Versorgungsabteilung (E 3) und der Justizabteilung (E 4).

Peking. (China wird wieder Monarchie.) Nach einer Meldung der Londoner „Times" hat der Staatsrat in Peking einen Gesetzentwurf vorbereitet, wodurch eine Spezialkommission ernannt wird, um die Frage zu untersuchen, ob die Monarchie in China wieder eingerichtet werden soll. Es bestehe, so berichtet der Timeskorrespondent, aller Grund zu der Annahme, daß bereits gewisse Maßnahmen getroffen werden, um China wieder zur Monarchie zu machen.

Vermischtes

* Ein Landwehr-Stückchen. In den „Münch. Neuest Nachr." erzählt Graf Scapinelli von der österreichischen Front in den Kärntner-Bergen eine Episode: „Die gute Stimmung der österreichischen Landwehr, die hier kämpft, ist schon sprichwörtlich geworden. Sie fürchten nichts und wagen alles. Einmal, bei einem höchsten Kampf, war die Munition für die Gewehre schon fast ausgegangen, und die Sache konnte dadurch gefährlich werden. Da läuft ein Landwehrmann rasch den Berg zur nächsten Munitionsfassungsstelle herab. Wohl findet er Patronen, aber wie soll er möglichst viele davon allein hinaufschaffen? Rasch entschlossen, zieht er seine Hose aus, bindet die Röhren unten zu, füllt sie bis oben mit Patronen, nimmt die so ausgestopften Hosenbeine rechts und links über den Nacken und läuft so beladen unbehelligt zur Felsenstellung zurück. Sie wissen sich eben zu helfen."

Aus aller Welt

Gustavsburg b. Mainz. Die beiden Opfer des im Hafen erfolgten Schiffsunterganges wurden gestern auf dem Niersteiner Friedhofe zu Grabe getragen. Ueber die näheren Umstände, unter denen sich der beklagenswerte Unglücksfall ereignete, liegen jetzt genauere Meldungen vor. Hiernach war das dem Schiffer Adam Lerch gehörige Dampfboot „Anna" am Freitagabend im Gustavsburger Hafen vor Anker gegangen, um am anderen Morgen dort haltende Sandschiffe abzuschleppen. Das Boot war von den in der Kajüte schlafenden Adam Lerch und Eugen Johnes mittels eines Seiles an einem im Hafen haltenden Schelch befestigt worden. Als sich das Boot, das wahrscheinlich ein Leck hatte, langsam mit Wasser füllte und sank, blieb der vordere Teil des Schiffes, durch das Seil gehalten, noch über Wasser. Die in der Kajüte schlafenden Männer wurden durch die schiefe Lage des Schiffes wach und suchten durch die Kajütentüre ins Freie zu gelangen. Zum Unglück aber hatte sich eine sehr schwere Diele quer vor die Tür gelagert und dort so fest geklemmt, daß die bedauernswerten Schiffer die Kajütentür nicht zu öffnen vermochten. Als dann auch noch das Seil mit einem jähen Ruck riß, schoß das Boot rasch in die Tiefe und begrub seine beiden Insassen mit sich in den Wellen. Die verzweifelten Hilferufe der beiden Männer, die ihren sicheren Tod vor Augen sahen, wurden an Land gehört, doch kam jede Hilfe zu spät.

Flonheim (Rheinhessen). (Ein achtjähriger Brandstifter.) Der achtjährige Schüler H. Schlager von hier steckte einen im Felde stehenden mächtigen Strohhaufen in Brand, so daß der ganze Strohertrag aus 15 Morgen Ackerland völlig vernichtet wurde. Rund 1500 Garben Stroh im Wert von etwa 1000 Mark wurden ein Raub der Flammen. Dem leichtfertigen Hantieren der Jugend mit Feuerzeug sollte man gerade jetzt in der ernsten Kriegszeit mit besonderer Strenge entgegentreten.

Aus Rheinhessen. Ein überraschend günstiges Ergebnis hatte die am 1. Oktober in unserer Provinz vorgenommene Viehzählung. Hiernach weisen die Rindvieh- und Schweinebestände in den rheinhessischen Landgemeinden eine erhebliche Vermehrung gegenüber der zuletzt vorausgegangenen Erhebung auf. Die günstige Futterernte trug hierzu wesentlich bei. Von der sehr reichen Kartoffelernte verspricht man sich übrigens noch eine weitere ganz bedeutende Hebung der Schweinezucht.

Kassel, 13. Okt. Ein Unbekannter hat gestern in einer Stehbierhalle eine Büfettdame durch einen Revolverschuß tödlich verletzt. Der Täter ist flüchtig.

Anklam, 11. Okt. Mehrere Schüler des Seminars hatten aus dem Seminargarten eine Anzahl Aepfel an sich genommen. Dies wurde vom Schuldiener zur Anzeige gebracht, und das Lehrerkollegium beschloß, einen Schüler aus Greifswald zu entlassen, während zwei andere mit einem Verweis davonkamen. Der Entlassene nahm sich das zu Herzen, daß er seinem Vater einen Abschiedsbrief schrieb. Dieser eilte nach Anklam, wo man inzwischen am Ufer der Peene die Mütze des Schülers gefunden hatte. Jetzt erhielten acht Tage nach dem Vorfall die Eltern die Meldung, daß die Leiche ihres Sohnes angetrieben sei.

Braunschweig, 13. Okt. Der Herzog von Cumberland überwies dem Kriegshilfsverein des Herzogs von Braunschweig für den Kreis Goslar 20 000 Mark.

Leipzig, 13. Okt. Im Alter von 86 Jahren ist heute der Vorsitzende der „Deutschen Turnerschaft" Geheimer Sanitätsrat Dr. Ferdinand Goetz gestorben.

Zweibrücken, 12. Okt. Wie die „Pfälzer Zeitung" schreibt, eröffnete die städtische Schlächterei gestern unter starkem Zuspruch ihren Betrieb. Für den Verkauf der Waren sind drei Läden bestimmt. Es kostet das Pfund Ochsen- und Rindfleisch 1,05 Mk., Schweinefleisch 1,68 Mk., sehnenfreies Ochsen- und Rindfleisch 1,30 Mk., Schweinslenden 1,90 Mk. Das Pfund Leber- und Blutwurst wird mit 1 Mk., Fleischwurst mit 1,20 Mk. berechnet. Die Tiere werden durch die Stadtverwaltung direkt auf dem Lande eingekauft. Die Errichtung der städtischen Schlächterei wurde hauptsächlich durch die Erklärung der Metzgerinnung, sie könne voraussichtlich in nächster Zeit die Fleischversorgung der Bevölkerung nicht mehr im vollen Umfang durchführen, veranlaßt.

Augsburg, 12. Okt. Die Stadt hat in diesem Jahre alle nicht verpachteten städtischen landwirtschaftlichen Grundstücke mit Kartoffeln bestellt. Von einer Teilfläche von 4 Tagwerk 12 Dezimalen wurden nun dieser Tage 612 Zentner Kartoffel geerntet, d. i. 150 Zentner pro Tagwerk. Unter Anrechnung aller Produktionskosten, Saatgut, Arbeitslohn, Pachtansatz usw. stellt sich für die Stadt der Preis für den Zentner Kartoffeln auf

Die Wandlung eines Mannes

Roman von Lolotte de Paladini.

41. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Er stand auf und zündete sich eine Zigarre an.

„Auf jeden Fall werde ich meine besten Kräfte einsetzen", sagte der Justizrat, „um Ihnen zu Ihrem Recht zu verhelfen. Darf ich Ihnen bis zum Hotel das Geleite geben?"

„Ich danke Ihnen, es ist mir lieber, Sie kommen morgen früh. Sollte ich schon vorher verhaftet werden, so werde ich Sie benachrichtigen".

Er drückte ihm die Hand und entfernte sich.

Der Fürst ging langsam die Straße entlang. Seine Ruhe und Sicherheit hatte durchaus nichts Affektiertes an sich. Jetzt, wo er wußte, daß Iris Vater gerettet war und daß sie selbst sich in sicherer Obhut befand, war ihm alles egal. Man hatte bereits die Laternen angezündet, aber auf den Straßen herrschte noch ein reges Treiben. Von der Wohnung des Rechtsanwalts bis zum Hotel war ein ziemlich leiter Weg, er hatte Zeit und Muße genug, unterwegs noch einmal alles zu überdenken.

Die Derresheims, so große Sünder auch unter ihnen waren, keiner von ihnen hatte es jemals an Mut fehlen lassen und darum sah auch er allem in Ruhe entgegen. Er war das Leben schon längst überdrüssig. Iris hatte er für immer verloren und ohne sie gab es für ihn kein Leben. Als er so in Gedanken versunken um eine Straßenecke bog, hätte er beinahe einen Mann umgerannt. Der Mann ging auch in Gedanken versunken vor sich hinstarrend. Den Rockkragen hatte er hochgeschlagen und die Hände in den Taschen vergraben.

„Pardon", rief der Fürst, ohne den Mann, den er angerempelt hatte, anzusehen.

Gleich darauf hörte er Schritte hinter sich. Als er sich umsah, erkannte er beim Lichte der Straßenlaterne, daß es Hennig war.

„Was, Sie sind es, Hennig?" rief der Fürst. „Wie kommen Sie hierher nach Berlin? Es freut mich, Sie wiederzusehen".

Hennig sah den Fürsten mit einem traurigen starren Blick an.

„Ich bin in Antwerpen gelandet und erst heute morgen nach Berlin gekommen", sagte der junge Mann.

Es ist eine alte Erfahrung, daß man ein lebhaftes Interesse für denjenigen empfindet, dem man das Leben gerettet hat. So ging es auch dem Fürsten. Obwohl ihm Hennig sonst nicht sympathisch war, freute er sich doch aufrichtig ihn wiederzusehen.

„Ich habe von Ihrer glücklichen Landung nach dem Schiffbruch gelesen", sagte Derresheim.

Hennig nickte, sein Blick irrte unruhig hin und her.

„Ja, wir wurden auf die Kanarischen Inseln geschafft und dann zurück nach Deutschland".

„Aber Sie wollten doch nach Afrika", bemerkte Derresheim.

Hennig erhob die Augen zum Himmel und seufzte.

„Ja, das wollte ich auch ursprünglich, aber es ist schließlich egal".

„Egal", fragte der Fürst.

Er sah sich den Mann genauer an. Hennig kam ihm viel magerer und elender vor, als er an Bord der „Pennsylvania" gewesen war. Sein Gesicht war ganz weiß. Die Augenlider rot und geschwollen, und sein ganzes Benehmen und Auftreten war das eines Mannes, der von einer schweren Krankheit genesen ist.

„Ja", erwiderte Hennig. „Es ist ganz egal".

„Wohin gehen Sie jetzt?" fragte der Fürst.

„Ich weiß noch nicht", erwiderte Hennig gleichgültig.

„Dann kommen Sie nur mit mir. Ich gehe nach dem Fürstenhof. Dort werden wir noch ein Zimmer für Sie finden. Sie sehen so müde und angegriffen aus".

„Ja, ich bin müde", antwortete Hennig.

Sie stiegen die elegante Treppe des Hotels hinauf und der ebenso elegante Oberkellner empfing sie an der Tür.

Es ist überflüssig, zu bemerken, daß den Oberkellner bei des Fürsten Anblick vor Schreck beinahe der Schlag traf.

„Durch — laucht —!" stammelte er.

Derresheim nickte und lächelte ihm zu.

„Schon gut, lieber Freund", sagte er. „Ich möchte zwei Zimmer haben. Eins für mich und eins für meinen Freund hier. Kann ich meine alten Räume wieder bekommen?"

Und wenn der Fürst zehnmal der große Verbrecher war, für den ihn die Welt hielt, der Oberkellner hätte dem freundlichen Ton und dem leutseligen Lächeln nicht widerstehen können. Mit feierlichem Schweigen brachte er die beiden in ihre Zimmer.

„Bringen Sie uns etwas Essen herauf", befahl der Fürst.

Und der Oberkellner, der noch gar nicht so recht zu sich gekommen war, verbeugte sich tief und sagte:

„Zu dienen, Ew. Durchlaucht".

Das Essen wurde serviert, es war ausgezeichnet, aber leider taten ihm die beiden Herren nicht viel Ehre an. Der Fürst dachte an Iris und das große Unheil, das über seinem Haupte schwebte. Und Hennig schien von Sorgen niedergedrückt zu sein.

„Schade um das schöne Essen", sagte Derresheim, mit einem Versuch zu scherzen.

„Wenn ich keinen Appetit habe, so ist dies schließlich kein Wunder, aber so ein junger Mann wie Sie müßte doch immer Appetit haben. Wollen Sie nicht wenigstens etwas von der Mehlspeise versuchen?"

„Nein, ich danke", erwiderte Hennig. „Aber ich hätte gern etwas Kognak".

Der Fürst ließ das Gewünschte bringen und Hennig leerte gleich ein großes Glas mit einem Zuge.

„Warum können Sie denn nicht essen", fragte er den Fürsten.

Derresheim lächelte schmerzlich.

„Nun, weil es das letzte Essen ist, das ich in Freiheit genießen werde".

„Wie meinen Sie das", fragte Hennig.

Derresheim zündete sich eine Zigarette an.

„Sie wissen doch wie ich heiße? fragte er.

Hennig nickte.

„Und Sie lesen doch hoffentlich Zeitungen?"

Hennig verneinte.

„Nicht?" rief der Fürst erstaunt. „Das ist schade, ich hätte mir dann eine lange Erklärung sparen können. Ich bin Fürst Derresheim, der beschuldigt wird, seine Frau in seiner Wohnung am Königsplatz ermordet zu haben".

Hennig setzte das Glas, das er eben an die Lippen führen wollte, wieder hin. Er war aufs äußerste überrascht und erstaunt.

„Haben Sie wirklich nichts in der Zeitung gelesen?" fragte der Fürst.

„Nein", sagte Hennig. „Ich weiß von gar nichts, und auf der Rückreise hatte ich keine Gelegenheit, eine Zeitung zu bekommen".

Der Fürst seufzte.

„Es ist bald erzählt. In einer Wohnung am Königsplatz ist eine Frau ermordet worden. Nanu, was ist Ihnen denn?" unterbrach er sich, als Hennig plötzlich aufsprang.

„Nichts, nichts", erwiderte dieser und setzte sich wieder.

„Sie war mit einem kleinen Dolch ermordet worden. Die Wohnung, in welcher sie gefunden wurde, war meine Wohnung. Der Dolch war mein Dolch. Der Ueberzieher, der über die Leiche geworfen war, war mein Ueberzieher, und die Frau, die ermordet worden war, war meine Frau".

„Ihre Frau", rief Hennig aus.

1.85 Mk., während der Marktpreis hier noch 4.50 Mk. bis 5 Mk. beträgt. Die Kartoffeln werden der städtischen Kriegsfürsorge überwiesen.

Haag. Lord Spencer soll aus seiner Bildergalerie zu Althorp das Bild eines „Jungen" von Rembrandt für 700 000 Mark verkauft haben. Das Bild dürfte im Jahre 1650 gemalt worden sein und trägt die Züge von Rembrandts Sohne Titus.

Aus der Provinz

c. Biebrich, 13. Okt. Unsere Stadt will den gefallenen Kriegern eine eigene Gedächtnis- und Ruhestätte schaffen. Dieselbe ist, wie wir der „Tagespost" entnehmen, in folgender Weise gedacht: „Im Anschluß an die schon bestehende Krieger-Ruhestätte auf dem Friedhof soll ein freier Platz kommen, mit Mosaikpflaster belegt, das in der Mitte das Eiserne Kreuz zeigt. Um diesen Platz ziehen sich die Gedenkplätze für die Biebricher Krieger in mehreren Reihen. Steinerne Tafeln tragen den Namen des betreffenden Gefallenen und die Tafel ist eingefaßt von Buchsbaumgesträuch in rechteckiger Form, sodaß jeder nicht nur seine Tafel, sondern auch seine Stätte hat. Diese Reihen erheben sich sanft terrassenförmig, und auf der Höhe schließt den ganzen Platz eine Reihe von Pyramideneichen ab, denen nach innen zu Schlingrosen vorgepflanzt sind. Auf den vier Ecken des freien Platzes sind von Pechpfannen gekrönte Obelisken gedacht, die bei Feiern lohende Feuer tragen sollen. Den Mittelpunkt der Rückseite soll ein von Professor Gehrt bereits modelliertes Denkmal bilden, das aus rohem Granit bestehen und eine von Bronzekränzen behangene Urne tragen soll. Die Vorderseite zeigt in Hochrelief (wie der Fries des Landesdenkmals) den um die Gefallenen trauernden Sieger. An der gegenüberliegenden, der Eingangsseite, sollen vor den die Krieger-Ruhestätte abschließenden Taxushecken zwei Ruhebänke aufgestellt werden. Um die Ausführung des Planes recht bald verwirklichen zu können, haben drei Ehrenbürger unserer Stadt zusammen 15 000 Mk. gestiftet.

Schierstein. Am Dienstagmorgen 9 Uhr wurde der siebenjährige Enkel eines hiesigen Einwohners von einem älteren Jungen vor dem Bilderkasten der „Schierst. Ztg." überfallen und niedergeschlagen. Der „Räuber" nahm dem Kleinen das Geldtäschchen, das dieser in der Hand trug, ab, entleerte es und warf das Täschchen wieder fort. Einer Verfolgung entzog er sich durch die Flucht (?)

Kiedrich, 12. Okt. Spaziergänger, die Samstagnachmittag von hier nach Eberbach gingen, wollen wiederholt Kanonendonner, der angeblich von den Kämpfen in der Champagne herrührte, gehört haben. Bekanntlich ist diese Wahrnehmung schon öfters gemacht worden.

e. Rüdesheim, 13. Okt. Heute verschied dahier im Alter von 78 Jahren Herr Gutsbesitzer Eduard Bibon. Der Verstorbene stand lange Zeit im Vordergrunde des öffentlichen Lebens; er war Mitglied der Stadtverwaltung und des kathol. Kirchenvorstandes. Wo es galt, einzutreten für das Wohl der Gemeinde und seiner Bürger, da stand der nunmehr Verstorbene seinen Mann. Die Stadt Rüdesheim wird ihm dauerndes Angedenken bewahren. Er ruhe in Frieden.

Marienberg. Herr Rentmeister Nagel dahier ist nach Gifhorn, Reg.-Bez. Lüneburg, versetzt worden.

h. Frankfurt a. M., 13. Okt. Bei der Vornahme von Ausbesserungen an der Heißwasseranlage des Palmengartens wurde der 45jährige Heizer Heinrich Schramm aus Hofheim i. T. von den ausströmenden Dämpfen betäubt und stürzte in das siedende Wasser. Ehe Hilfe herbeigeholt werden konnte — Feuerwehr und Rettungswache wurden alarmiert — hatte der Unglückliche in der kochenden Flut bereits seinen Tod gefunden.

i. Usingen, 13. Okt. Die hier geplante kathol. Fürsorge-Erziehungsanstalt dürfte vorläufig noch nicht gebaut werden, wie aus einer Bekanntmachung des Landeswegemeisters hervorgeht. Diese lautet: „Das gesamte durch Ankauf an den Bezirksverband Wiesbaden übergegangene Bau- und Wirtschaftsgelände für die Landeserziehungsanstalt soll ersteres auf ein Jahr und letzteres auf zwei Jahre verpachtet werden." (Termin zur Verpachtung ist auf den 16. Okt. angesetzt.)

r. Aus dem Kreise Usingen. (Verschiedenes.) Die Obsternte dahier geht ihrem Ende entgegen. Dieselbe fiel hinsichtlich der Quantität und Qualität so günstig aus, wie man sich seit Jahren nicht mehr erinnert. Der Preis bewegte sich in mäßigen Grenzen. Für das Kelterobst wurden zuletzt 5—6 Mark pro Doppelzentner bezahlt. Tafelobst stellte sich auf 10 Mark und höher, je nach den Sorten, ebenfalls pro Malter. Manche Bäume, die nicht genügend gestützt waren, haben unter der schweren Last, die sie zu tragen hatten, Schaden durch Astbrüche gelitten. — Ein betrübender Unglücksfall trug sich in Rod a. d. Weil zu. Bei dem Transport der Dreschmaschine von einem Gehöft zum andern wurde der Strohpreßwagen von einer Schar Kinder an Seilen gezogen. Hierbei gerieten drei Kinder unter die Räder des schweren Wagens. Während es gelang, zwei Kinder unter dem Wagen herauszuholen, hatte das dritte Kind, das siebenjährige einzige Söhnchen der Familie Theodor Haak, dessen Vater zurzeit im Felde steht, so schwere Verletzungen erlitten, daß es nach kurzer Zeit verstarb. Der Fall möge zur Warnung dienen, bei den Dreschmaschinen, die gegenwärtig in den Dorfschaften in Tätigkeit sind, Kinder fernzuhalten.

g. Sandplacken (Taunus), 13. Okt. Vom Kriege schwer betroffen ist die Familie Josef Heid dahier. Genannte Familie hat sechs Söhne und einen Schwiegersohn im Felde stehen, ein Sohn erlitt den Heldentod, ein Sohn ist schwer verwundet, und zwei Söhne und ein Schwiegersohn sind leicht verwundet.

Aus dem Taunus. Der Einzige, der die allgemeine Preissteigerung nicht mitmacht, ist — zu seinem Ruhme sei's gesagt — der Hohenastheimer, der Apfelwein. Und dabei darf nicht übersehen werden, daß jetzt mehr Apfelwein getrunken wird, als früher, denn mancher Biertrinker hat im Laufe der letzten Zeit „umgelernt" und ist dem teuerer und nicht besser gewordenen Bier untreu geworden. Glücklicherweise hat die reiche Apfelernte es den Wirten ermöglicht, zu billigen Preisen (7 Mk. das Malter) ihre Fässer aufs neue zu füllen, und so wird man auch im folgenden Jahr sein Schöppchen zum alten Preis von 12 Pfennig trinken können. Der Hohenastheimer aber wird nach dem Kriege den Ruhm haben, bei der großen Preissteigerung aller Lebens- und Genußmittel die einzige Ausnahme gebildet zu haben.

h. Haiger, 13. Okt. Eisenbahnminister Breidenbach nahm dieser Tage mit mehreren höheren Beamten eine Bereisung der neuen Bahnstrecke Siegen—Dillenburg vor. Es ist bei dem immer drückender werdenden Arbeitermangel noch zweifelhaft, ob die für den 1. November vorgesehene Eröffnung der Strecke stattfinden kann.

Limburg, 13. Okt. Auf einem Baustück am Friedhofswege hat ein Apfelbaum zum zweitenmale volle Blüten getrieben; die rosige Aepfelblüte des Baumes bildet in der herbstlichen Umgebung einen starken Kontrast.

Kalbach, 13. Okt. Als gestern ein Arbeiter mehreren Kindern eine Platzpatrone zeigte und daran herumschlug, explodierte das Geschoß. Einem siebenjährigen Schüler wurde dabei durch die umherfliegenden Splitter das linke Auge derart verletzt, daß die Sehkraft als verloren gilt.

Vom Westerwald, 13. Okt. Die Kartoffelernte liefert sehr reiche Erträge. Die Preise bewegten sich bisher zwischen 3 Mark und 3.20 Mark.

*

Weinbau

Wicker, 12. Okt. Die Traubenlese ist hier ziemlich beendet. Die Winzer machten durchweg einen vollen Herbst. Leider war in den ersten Tagen der Lese überhaupt keine Nachfrage nach Trauben und auch später fanden sich nur wenig Käufer ein. Es wurden 20 Mark für den Zentner bezahlt.

Die Schweinepreise

Der Generalsekretär des Rheinischen Bauernvereins, Dr. v. Kahlden macht in der Kölnischen Zeitung über die Produktionskosten der Schweinemästung folgende Rechnung auf:

Die Schlachtreife eines marktgängigen Schweines von 200 Pfund wird im allgemeinen in neun Monaten erreicht. Bis dahin werden entsprechend dem zunehmenden Alter und Wachstum der Tiere die Futtergaben nach Menge und Art der Zusammensetzung fortschreitend verändert. Nach unserem Gewährsmann und auf Grund der von ihm beigebrachten Belege und Nachweise sind bis zur Schlachtreife pro Kopf insgesamt erforderlich:

		Kosten vor dem Krieg	Kosten heute
Gerstenschrot	300 Pfd.	22,50 Mk.	55,— Mk.
Kleie	150 Pfd.	6,75 Mk.	28,50 Mk.
Maisschrot	150 Pfd.	11,25 Mk.	51,— Mk.
Schnitzel	60 Pfd.	4,50 Mk.	4,50 Mk.
Fischmehl	60 Pfd.	4,25 Mk.	11,— Mk.
Schlemmkreide	24 Pfd.	12,50 Mk.	12,50 Mk.
Kartoffeln	420 Pfd.	6,30 Mk.	12,60 Mk.
Rüben	420 Pfd.	5,04 Mk.	5,04 Mk.
Magermilch	900 Pfd.	13,50 Mk.	18,— Mk.
		86,54 Mk.	198,14 Mk.

Diese Fütterung wird sich zwar nicht mehr allenthalben durchführen lassen, nachdem die Kraftfuttermittel in der erforderlichen Menge nicht mehr zur Verfügung stehen, vor allem werden die Kartoffeln mehr als Ersatz herangezogen worden sein, doch ist das immer nur in einem verhältnismäßig nicht allzugroßen Umfange möglich, weil ohne entsprechende Beigabe von eiweißhaltigem Futter niemals ein Schwein rationell ernährt, geschweige denn eine auch nur halbwegs marktfähige Ware erzielt werden kann, wie vielfach in der Landwirtschaft fernstehenden Kreisen angenommen wird. Mag nun in der einen oder anderen Wirtschaft der Aufwand für die Fütterung sich anders stellen, als in dem vorstehend angeführten der Praxis entnommenen Fall, so viel ist jedenfalls sicher: die Kosten für die Aufzucht eines Schweines sind um mehr als das Doppelte — in unserem Beispiel um rund 129 v. H. gestiegen.

Zu den eigentlichen Futterkosten sind nun noch die allgemeinen Unkosten für Wartung, Tilgung und Verzinsung des Anlagekapitals, Verluste infolge von Seuchen, Risiko bei der Aufzucht, Anteil an den Gesamtunkosten der Wirtschaft mit zusammen 35 Mark für das Stück in Anschlag zu bringen. Mithin kostet also ein Schwein von 200 Pfund bis zur Erzielung der Schlachtreife heute dem Züchter 233,14 Mk., d. i. der Zentner rund 116,57 Mk.

In den Marktpreisen, wie sie wöchentlich zweimal veröffentlicht werden und die sich zurzeit in Köln auf etwa 140 Mk. für 100 Pfund Lebendgewicht für ein Schwein der hier in Frage stehenden Klasse belaufen, kommt nun keineswegs der Betrag zum Ausdruck, der dem Landwirt ausgezahlt wird. Hiervon sind vielmehr noch abzuziehen: Kosten des Transportes, Ausfall infolge Gewichtsverlust auf dem Wege bis zum Schlachthof, der auf mindestens 10 vom H., also 20 Pfund, zu veranschlagen ist, da heute an den Viehöfen nicht mehr gefüttert wird, ein Umstand, der für den Mäster wegen der damit verbundenen Gewichtsdifferenz ungünstig, für den Verbraucher aber aus dem gleichen Grunde vorteilhaft ist. Diese Abzüge belaufen sich nach fachkundigen Mitteilungen auf 17—20 Mark für 100 Pfund Lebendgewicht, so daß für den Mäster ein Barerlös von 120—123 Mk. übrig bleibt. Selbstkosten 116,57 Mk., Erlös 120—123 Mk., das ist der Fleischwucher der Schweinemäster!

Noch sehr viel ungünstiger stellen sich die Verhältnisse in der Regel aber deshalb, weil der Landwirt nicht unmittelbar an den Schlachthof liefert, sondern die Schweine durch vier Zwischenhände zu gehen pflegen, ehe sie an den Ladenfleischer kommen.

Aus Wiesbaden

Einberufung der Nachgemusterten

Die Einberufung der nachgemusterten Untauglichen wird, wie die „Schlesische Zeitung" an zuständiger Stelle erfährt, soweit sie für Infanterie bestimmt sind, voraussichtlich nach Jahrgängen kurzfristig stattfinden. Die Ausgehobenen werden in die betreffenden Jahrgänge des ungedienten Landsturms, und, soweit ausgebildete Mannschaften in Frage kommen, in die betreffenden Landsturm-Jahrgänge eingereiht und mit diesen einberufen oder nachträglich einberufen. In Bezug auf die Einberufung der zu anderen Waffengattungen ausgehobenen Leute entscheidet das tatsächliche Bedürfnis der Truppenteile; bestimmte Angaben können deshalb zurzeit hierüber nicht gemacht werden. Die Garnisonfähigen werden allgemein zunächst nicht einberufen werden.

Die Reichskartoffelstelle

Die Geschäftsabteilung der Reichskartoffelstelle ist gestern gegründet worden. Es war ein Gesellschaftskapital von 20 bis 25 Millionen Mark in Aussicht genommen. Es hat sich nun herausgestellt, daß ein so hohes Kapital nicht notwendig sein wird und man hat sich deshalb vorläufig mit nur 5 342 000 M Kapital begnügt. Daran sind beteiligt das Reich mit 2 Mill. Mark, Preußen mit 1½ Mill. Mark, Bayern mit 200 000 Mark, Württemberg mit 100 000 Mark, der Deutsche Städtetag mit ½ Mill. Mark, 26 landwirtschaftliche Zentralgenossenschaften mit zusammen 300 000 Mark, die Raiffeisen-Kasse mit 205 000 Mark, der Glogauer Kartoffel-Händler-Verein mit 250 000 Mark, sowie eine Reihe kleinerer Verbände.

Die Metall-Sammlung

nehmen bei uns einen erfreulichen Fortgang. Wenn — und das ist nicht zu bezweifeln — allerwärts sonst das Resultat dasselbe erfreuliche ist, dann kommen Mengen an Kupfer, Messing und Nickel zusammen, die selbst bei einer Dauer des Krieges von zehn Jahren mehr wie ausreichend zur Deckung des Heeresbedarfes sein werden. Daß vielfach Gegenstände von hohem Kunstwert zur Sammelstelle gebracht werden, entspricht der Absicht der beteiligten Behörden nicht, und auch wir können dem nur widerraten. Verfügen doch einzelne Behörden, — wir weisen da nur auf die Eisenbahn-Verwaltung hin — über gut entbehrliche Riesenmengen von Metallen. Welche Mengen z. B. würden frei werden, wenn die Eisenbahnverwaltung dazu übergehen würde, was ohne jeden Nachteil geschehen könnte, die Messinggriffe und andere Messingteile an und in den Zügen durch Gußeisen zu ersetzen.

Butter-Wucher

In den letzten Tagen ist der Butterpreis gar gewaltig in die Höhe geschnellt. An der Preissteigerung sind die Kleinhändler unschuldig, wie uns ein Kaufmann durch Vorlegungen einiger Rechnungen darlegte. Der Kaufmann mußte beim Bezug von je 50 Pfd. Butter an die Molkerei-Genossenschaft ..... für Süßrahm-Tafelbutter bezahlen:

Am	29. September	für	1 Pfd.	Mk.	2.18
„	2. Oktober	„	1 „	„	2.31
„	5. „	„	1 „	„	2.38
„	9. „	„	1 „	„	2.51
„	12. „	„	1 „	„	2.70

*

Der Gouverneur der Festung Köln weist in einer Bekanntmachung darauf hin, daß infolge der Steigerung der ausländischen Preise auch die hiesigen Händlerpreise für ausländische Butter dauernd in die Höhe gegen. Das Gouvernement hat Schritte eingeleitet, um dem Uebelstand entgegenzutreten und zwar umsomehr, als es festgestellt hat, daß sich hiesige Verkäufer die bedenkliche Preissteigerung auch für inländische Ware zu eigen gemacht und Preise gefordert haben, die als unangemessen bezeichnet werden müssen. In diesen Fällen ist das Strafverfahren eingeleitet worden. Gleichzeitig warnt das Gouvernement vor einer derartigen Preistreiberei und kündigt strenge Bestrafung und Schließung der Geschäfte der Uebeltäter an.

Die Kunstausstellung 1915 Wiesbaden

die der Nassauische Kunstverein in den schönen Räumen des städtischen Neuen Museums veranstaltet und die eine fast lückenlose Uebersicht vom modernen deutschen Kunstschaffen gewährt, erfreut sich seit Eröffnung eines außerordentlich regen Besuches sowohl seitens der Einheimischen als auch seitens der Fremden. Trotz der Zeitumstände gingen bereits eine Anzahl Kunstwerke in Privatbesitz über; es wurden verkauft: Lovis Corinth „Selbst-

---

Er hielt sich mit beiden Händen am Tisch fest und starrte Derresheim mit seinen geröteten Augen an.

„Jawohl, meine Frau", sagte Derresheim, sich in den Stuhl zurücklegend. „Ich heiratete sie, weil ich sie für gut und edel hielt. Aber das ist ja nebensächlich.

Der springende Punkt ist der, daß sie in meiner Wohnung ermordet aufgefunden wurde, und daß ich dort gewesen war", sagte Derresheim.

„Sie waren dagewesen", rief Hennig aus.

Er hatte seinen Zuhörer beinahe vergessen und sprach mehr zu sich selbst.

„Sie kam herein, während ich mich dort befand und dann gab es einen Auftritt. Gewiß, ich war sehr aufgeregt, und die Dienstboten konnten den Spektakel sehr gut hören. Na, kurz und gut, mein lieber Hennig, die Indizien gegen mich haben sich gehäuft und alle Welt hält mich für schuldig".

Hennig starrte noch immer unverwandt den Fürsten an.

„Wenn es Ihnen vielleicht peinlich ist, mit einem so verdächtigen Menschen zusammen zu sein, so suchen Sie sich ruhig ein anderes Hotel, ich bin darum nicht böse".

„Sie war Ihre Frau", unterbrach ihn Hennig mit hohler Stimme, ohne seine Bemerkung zu beachten.

„Ja", erwiderte Derresheim mit einem Seufzer. „Und wenn ich sie im Geiste tot da liegen sehe, dann denke ich nicht mehr an all das Böse, das sie mir zugefügt hat und bin bereit, ihr alles zu vergeben.

„Aber wenn der Schein so sehr gegen Sie ist, warum um des Himmels willen sind Sie denn zurückgekehrt?" rief Hennig. „Sie hätten doch in der Jacht des Italieners wo anders hinfahren können".

Derresheim erhob seine Augen erstaunt. „Wenn ich mich schuldig gefühlt hätte, würde ich es auch wohl getan haben", sagte er. „Ich bin aber unschuldig. Ich kann Ihnen ja nicht zumuten, daß Sie mir Glauben schenken — —"

Hennig machte eine Bewegung mit der Hand.

„Aber da ich eben unschuldig bin, so kehre ich zurück, um den Dingen ihren Lauf zu lassen. Was hätte ich sonst anders tun können?"

Hennigs Augen wanderten im Zimmer umher und blieben dann wieder an des Fürsten Gesicht haften.

„Sie nehmen die Sache sehr leicht", rief er aus. „Ich setze den Fall, man findet Sie schuldig, und Sie werden verurteilt?"

„Dann bin ich der erste Mann, der unschuldig leiden muß", sagte der Fürst ernst.

Hennig war aufgestanden und durchmaß mit großen Schritten das Zimmer. Ein hohler, trockener Husten, der dem Fürsten schon früher aufgefallen war, durchschüttelte seinen Körper. Er führte das Taschentuch an die Lippen. Als er es zurücknahm, sah Derresheim, daß es voll Blut war.

„Sie sind sehr krank", sagte er. „Legen Sie sich doch zu Bett. Ich werde den Doktor holen lassen".

Siebenunddreißigstes Kapitel.

„Wer hat diesen Mord vollführt?" rief Hennig noch immer im Zimmer auf und abgehend".

„Ja, wenn ich das wüßte!" sagte der Fürst. „Ich weiß so wenig von den Lebensgewohnheiten und dem Verkehr meiner Frau, auch fürchte ich, daß die Polizei, von meiner Schuld vollkommen überzeugt, andere Spuren gar nicht verfolgt hat".

„Die Polizei ist dumm", sagte Hennig. „Es können doch noch andere Menschen in die Wohnung gekommen sein".

„Das glaube ich nicht", sagte Derresheim. „Das müßten doch die Dienstboten bemerkt haben, wenn ein anderer eingetreten wäre".

Hennig lächelte vielsagend. „Wenn ich die Sache zu untersuchen hätte", sagte er, „dann würde ich vor allen Dingen die ganze Vergangenheit der Ermordeten verfolgt haben. Ich würde nachgeforscht haben, was sie für Freunde hatte, mit wem sie zuletzt Streit gehabt hatte. Sie sind ja alle Dummköpfe". Er sah den Fürsten an. In seinem Gesicht zeigten sich jetzt rote Flecken. Er stieß ein verlegenes Lachen aus, das aber sofort durch einen harten, trockenen Husten unterbrochen wurde. Als er das Taschentuch vom Munde führte, war es wiederum voll Blut.

„Hören Sie mal, Hennig", sagte der Fürst. „Ich muß darauf bestehen, daß Sie jetzt zu Bett gehen und ein Doktor geholt wird. Ich fühle mich etwas verantwortlich für Sie, da ich Sie hierher gebracht habe".

„Ja", erwiderte Hennig. „Sie haben mir mein Leben gerettet, Sie haben mir Ihren Platz im Boot überlassen".

„Daran dachte ich nicht", fiel der Fürst ein. „Aber ich denke daran", rief Hennig. „Ich bin zwar schlecht, ich weiß es, ich fürchte den Tod ebensowenig wie Sie".

„Mein lieber Freund ich zweifle durchaus nicht an Ihrem Mut", sagte der Fürst. „Das Leben ist auch gar kein solch wünschenswertes Ding, daß man daran so hängen könnte. Aber Sie sind noch ein junger Mann und darum müssen Sie sich auch ein bißchen in acht nehmen".

Hennig sah ihn nachdenklich an.

„Sie sind ja selbst noch ein junger Mann", sagte er dann. „Und außerdem reich und angesehen. Warum hängen Sie denn so wenig am Leben?"

Der Fürst lächelte schmerzlich. „Ich will Sie nicht mit der Geschichte all meiner Sorgen, all meines Kummers langweilen", sagte er. Er stand auf, goß ein Glas alten Portwein ein. „Trinken Sie das", dann gehen Sie sofort zu Bett. Ich werde morgen früh nach dem Doktor schicken, damit er sie wieder auf die Beine bringt!"

Hennig nahm das Glas und trank es aus, wobei er unverwandt den Fürsten ansah. „Bemühen Sie meinetwegen nicht den Doktor", sagte er dann. „Mir ist nicht mehr zu helfen, ich bin ein sinkendes Schiff. Ich habe durch mein unstetes Leben meine Gesundheit untergraben und jene Nacht auf der „Pennsylvania" hat mir den Rest gegeben".

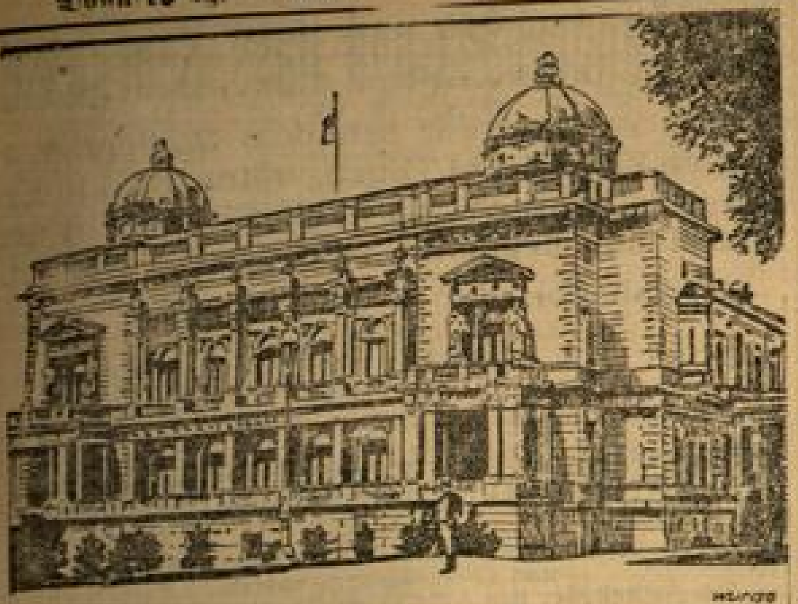
Er setzte das leere Glas auf den Tisch und ging nach der Tür. Sein roter Kopf war vornüber geneigt und die Arme hingen schlaff an der Seite. „Gute Nacht", sagte er, „ich werde Ihnen das nicht vergessen, was Sie an mir getan haben, Sie sind ein edler Mann. Ich bewundere Sie".

„Leben Sie wohl", sagte Fürst Derresheim. „Wenn Sie morgen aufstehen, bin ich wahrscheinlich schon fort. Uebrigens — verzeihen Sie eine Frage, brauchen Sie vielleicht zufällig Geld?"

Er nahm sein Taschenbuch heraus. Hennigs Gesicht wurde ganz rot. Er sah den Fürsten mit einem eigentümlichen Blick an. „Ich habe reichlich Geld bei mir", sagte er heftig. „Gute Nacht".

Der Fürst nahm einen Stuhl und zog ihn an den Tisch, dann setzte er sich. Er zündete sich eine Zigarre an und dachte natürlich an Iris. Jetzt war er frei, denn er war nun Witwer. Aber Iris wäre für ihn doch unerreichbar. Es war höchst wahrscheinlich, daß die Geschworenen, lauter ehrenwerte und kluge deutsche Bürger, ihn für schuldig erklären würden. Aber wenn das auch nicht geschah, konnte Iris niemals die Seine werden. Sie würde ihm das nie verzeihen, daß er versucht hatte, sie zu entführen und daß er ihr die Wahrheit verheimlicht hatte. Der Fürst saß so ein paar Stunden da, er dachte daran, wie schön das Leben hätte werden können, wenn er die unglückselige Lola nicht geheiratet hätte und seinem geliebten Mädchen einige Jahre früher begegnet wäre. Ja, ja, wenn — wenn wenn! Das ganze Leben besteht aus „wenns".

(Fortsetzung folgt.)



Konak, welcher von deutschen Truppen gestürmt

Zur Eroberung Belgrads.

Die Therienstrasse, eine Hauptstrasse Belgrads

General Hamilton bei einer Truppenschau auf Gallipoli

bildnis" und „Mecklenburgischer Viehhirt", Julius Heß „Stillleben: Rhododendron", E. R. Weiß „Blumen", A. H. Pellegrini „Blumenstrauß", Walter Püttner „Stilleben" und „Interieur", Emil Orlik! „Vor der Stadt", Kaspar Kögler „Taunuslandschaft", „Keifende Weiber" und „Kopf eines alten Mannes", Benno Elkan „Bronzeplakette A. M.", J. A. F. Hopff „Pferd" (Bronze), Louis Tuaillon „Friedrich der Große" (Bronze), Antes „Weibliches Figürchen" (Gips), Milly Steger „Frauenkopf" (Gips). Die Ausstellung ist täglich geöffnet von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags.

Theater und Krieg

Die „Frankfurter Zeitung" schreibt aus Wiesbaden: „Eine Ueberraschung bereitete das Residenz-Theater mit der plötzlichen Eröffnung der Spielzeit, nachdem bekannt geworden war, daß Direktor Rauch um die Zeit, da sonst hier die Saison begann, seinen Künstlern nach Schluß der Sommerferien auf Grund der Kriegsklausel kündigte, mit der Begründung, daß er, da der Krieg noch andauere, die Spielzeit am 1. September nicht eröffnen wolle. Die Oeffentlichkeit verstand das dahin, daß er zunächst den Ausgang des Prozesses abwarten wolle, der zwischen ihm und den Künstlern infolge der Nichteinhaltung seines schriftlichen Versprechens auf Zahlung der vollen Gagen und Beibehaltung des Personals bis Juni nächsten Jahres jetzt beim Reichsgericht schwebt. Inzwischen half sich die Bühne mit Operettengastspielen, mit einigen ziemlich verunglückten Strindbergabenden und dem Gastspiel der trefflichen Tiroler Exl-Bühne recht und schlecht durch. Die Künstler, die zum größten Teil jahrelang am Residenztheater tätig waren, sahen sich durch die ganz unerwartete Kündigung nach einer dreimonatelangen gagelosen Ferienzeit der größten Not ausgesetzt und waren in der Mehrzahl auf den Wohltätigkeitssinn hiesiger Kunstfreunde angewiesen. Vermittlungsversuche, wonach Direktor Paul Linsemann, der mit seinem literarischen Sommergastspiel rasch eine zahlreiche Gemeinde gewonnen hatte, mit dem Personal des Residenztheaters die Spielzeit durchhalten wollte, lehnte Direktor Rauch ohne Angabe von Gründen rundweg ab. Nun hat er mit neuen Kräften, noch vor Ausgang des Prozesses, die Spielzeit mit dem Schwank „Herrschaftlicher Diener gesucht" plötzlich eröffnet. Bei dem literarisch anspruchsvolleren Teil des Publikums fand die Wahl eines Schwankes zur Eröffnung der zweiten Kriegssaison kein Verständnis, aber auch gegen die zweite bevorstehende Premiere „Der Weibsteufel" hat bereits die Zentrumspresse eine scharfe Agitation eingeleitet mit dem Hinweis, daß das Stück gerade in dieser Zeit einen schrillen Mißton in das Empfinden des Publikums zu bringen geeignet sei. Das notleidende, alte bewährte Personal der Bühne ist nun auf die öffentliche Kriegsfürsorge angewiesen bis zu dem Urteil des Reichsgerichts, das sicherlich den Direktor anhalten wird, sein auch vom Präsidenten und dem Syndikus der Bühnengenossenschaft gegengezeichnetes Versprechen zu erfüllen und die Mitglieder bis zum Saisonschluß im Juni nächsten Jahres zu behalten.

Ein merkwürdiges Konzert

wurde in Frankfurt a. M. gegeben. Wir lesen darüber in auswärtigen Blättern: Im Saalbau sollte ein „Wagner-Abend" stattfinden, für den drei leibhaftige königliche Kammersängerinnen gewonnen waren. Als musikalischer Leiter sollte Hans Richter aus Leipzig seines Amtes walten. Eine riesige Reklame brachte auch ein volles Haus zustande. Das Geld floß in Strömen in den Kassen, kostete doch der beste Platz 10,80 Mark und der geringste 1,80 Mark. Doch schon am Nachmittag wurden in eingeweihten Kreisen Gerüchte laut, daß irgend etwas nicht richtig sei. Die Kammersänger hätten abgesagt, Hans Richter sei nicht der richtige Wagner-Richter, sondern irgend ein Musiker 10. Grades, der mit dem richtigen Richter nur den Namen gemeinsam habe. Und so setzte unter der Hand ein Massenverkauf von Karten zu Schleuderpreisen ein. Als am Abend die Uhr den Konzertbeginn ansagte, warteten Tausende der kommenden musikalischen Feingenüsse. Doch wer nicht kam, waren die Kammersänger, an ihre Stelle trat Herr Forchhammer in allerletzter Stunde, für die Sängerin holte man schleunigst eine hiesige Konzertsängerin herbei, und für den besagten Hans Richter gabelte man einen Schüler des Hoch'schen Konservatoriums auf. Diese Kräfte boten dann so gut es ging, Bruchstücke aus Wagners Opern. Der Beifall, den unsere heimischen Kräfte einheimsten, war ehrlich und entsprang lokalpatriotischem Herzen. Im übrigen dürfte das Konzert für seine Veranstalter — ein Berliner Unternehmen — noch einen unangenehmen Nachgeschmack haben, da viele Besucher ihr Eintrittsgelder zurückverlangen, weil die angekündigten Künstler nicht erschienen.

Ein Nassauer Dichter in Belgien

Das vom „Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung" in Frankfurt a. M. errichtete und von Dr. Jaeschke geleitete Deutsche Theater in Belgien gab am Abend des 30. vor. Mts. im Park-Theater zu Brüssel seine Eröffnungsvorstellung. Ein von unserem Landsmann, Herrn Amtsrichter Leo Sternberg, verfaßtes Vorspiel „Aussaat", das starken Beifall fand, erläuterte sinngemäß den Zweck dieses Kriegstheaters. Hierauf kam Hans Sachs mit zwei Fastnachtsspielen und Schiller mit „Wallensteins Lager" zu Wort. Der Dichter des Vorspiels wurde stürmisch gerufen.

Linoleumschuhsohlen

Ueber einen fast kostenlosen Ersatz für die teueren Schuhsohlen schreibt die „Offenbacher Volkszeitung": Wie eine Erlösung vernimmt man die Kunde, daß das Linoleum ein ganz guter Ersatz für die teuren Schuhsohlen ist. Eigentlich hätte man schon früher darauf kommen müssen, denn das Linoleum als Fußbodenbelag hält bekanntlich zehn Jahre und länger, obwohl auf ihm täglich von vielen Füßen herumgetreten wird. Der Schreiber dieser Zeilen hat, um die Sache auszuprobieren, von seinem Schuhmacher ein Paar Schnürstiefel mit Linoleum (dickste Sorte) aus alten Abfällen besohlen lassen und die Stiefel sechs Wochen lang tagtäglich getragen, ehe ein neues Besohlen (selbstredend wieder mit Linoleum) nötig wurde. Die Sohlen kosten nichts, die Arbeit des Schuhmachers eine Mark. Aber selbst wenn man den Neuanschaffungspreis des Linoleums zugrunde legt, so beträgt dieser für zwei Herrensohlen genau zwanzig Pfennig. Wenn man damit die hohen Preise der Ledersohlen vergleicht, so ist es dringend anzuraten, daß jetzt jeder den fast kostenlosen Versuch mit dem neuen Besohlmittel machen sollte. Gleich sei bemerkt, daß man sich vor starkem Krümmen der Sohlen (z. B. beim Knien) hüten muß, da sie dann leicht brüchig werden. Tut man das, so wird man seine Freude haben an der ungeahnten Lebensdauer dieser billigen Sohlen.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Königliche Schauspiele

Wiesbaden, 14. Okt. „Die verkaufte Braut". Komische Oper von Friedrich Smetana. Mit Robert Schumann teilt der große böhmische Dialektmusiker Friedrich Smetana das tragische Geschick, daß er in Geistesumnachtung starb und vorher eines Gehörleidens wegen wie Beethoven alle seine Aemter niederlegen mußte. Smetana war wie Dvorak ein durchaus tschechisch-nationaler Komponist, dessen bekanntesten Opern „Dalibor" (1868) und „Die verkaufte Braut" (1866) neben einer ganzen Reihe sympathischer Dichtung der Richtung Berlioz-Liszt-Wagner („Moldau" u. a.) ihm einen hervorragenden Platz am Firmament der Musiksterne sichern. In diesen Werken spiegelt sich seine Vaterlandsliebe und sein Charakter. Smetanas Partitur enthält manches hübsche einfache Musikstück, manche gelungene Wendung ins Volkstümliche. Die Ouverture — hier nach Gustav Mahler vor dem zweiten Akt gespielt, — ist ein frisches, reizendes Tonstück, die böhmischen Tanzweisen mit ihren elektrisierenden Rhythmen sind von zündender Wirkung, und mit ebenso viel Geist wie Grazie gemacht. Smetana liebte die naive Lyrik: wo es gilt, eine hochdramatische Situation mit festen Strichen zu zeichnen, sich über das Gartenlaubenniveau des unterhaltsamen Lyrikers und Humoristen zu erheben, da büßt er oft seine Ursprünglichkeit und Selbständigkeit ein; er schreibt dann Musik aus zweiter Hand. — Mit besonderer Liebe und Achtung vor dem Kunstwerk hatte man hier die Einstudierung vorbereitet. Kostüme und Dekorationen waren geschmackvoll arrangiert. Kapellmeister Rother sorgte für flotte musikalische Entwickelung mit persönlicher Note und jener künstlerischen Selbstbeherrschung, die vermeidet, komische Opernsachen in das seichte Fahrwasser der Operette und Gesangsposse treiben zu lassen. Frau Hans-Zoepffel „Marie" und Herr Favre „Hans" waren gesanglich die Matadoren des Abends. Ihnen schlossen sich in glückhafter Weise an die Damen Schröder-Kaminski und Haas, letztere gestern ganz besonders gut bei Stimme, die Herren Eckard, Rehkopf, während die Herren von Schenk „Kezal" und Haas „Wenzel" jene Heiterkeit mitbrachten, die nun einmal das belebende Element der Spieloper bildet. In flottem Tempo wurden die recht lose aneinandergefügten, auf der Basis eines etwas angestaubten, altersgrauten Librettos aufgebauten Szenischen, meist auf das Unterhaltungsbedürfnis zugeschnittenen Episoden gespielt, die meist dankbaren Aufgaben mit gutem Gelingen gelöst. Lieder und Worte und Witze, soweit solche vorhanden sind, erreichten ihr Ziel, jenen Kontakt zwischen Masse und Bühne, der dem Eindruck den Weg bahnt. Das Ballettpersonal holte sich für reizende Tanzeinlagen einen Sondererfolg, das Orchester spielte mit böhmischem Feuer. L—g.

Gottesdienst-Ordnung

21. Sonntag nach Pfingsten. — 17. Oktober 1915.

Stadt Wiesbaden

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius

Hl. Messen: 6, 7 Uhr. Amt: 8 Uhr. Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt): 9 Uhr. Hochamt mit Predigt: 10 Uhr. Letzte hl. Messe 11,30 Uhr. — Nachm. 2,15 Uhr: Rosenkranzandacht. Abends 6 Uhr: sakramentalische Andacht mit Predigt und Umgang. — An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6, 6,45, 7,10 und 9,15 Uhr; 7,10 Uhr sind Schulmessen. — Dienstag, Donnerstag und Samstag, abends 6,15 Uhr: Rosenkranzandacht, zugleich als Kriegsandacht. — Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 6 Uhr an, an allen Wochentagen nach der Frühmesse, Samstagnachm. von 4 bis 7 Uhr und nach 8 Uhr; für Kriegsteilnehmer und Verwundete zu jeder gewünschten Zeit.

Der Unterricht der Erstkommunikanten beginnt mit Mitte der nächsten Woche.

Maria Hilf-Pfarrkirche

Sonntag: Hl. Messen um 6,30 und 8 Uhr, (Ansprache und gemeinsame hl. Kommunion des Männerapostolates und der Erstkommunikanten-Knaben); Kindergottesdienst (hl. Messen mit Predigt) um 9 Uhr; Hochamt mit Predigt um 10 Uhr. Nachmittags 2,15 Uhr: Rosenkranzandacht, um 6 Uhr: Andacht mit Predigt (Thema: Die geistliche Souveränität des Papstes: III. Abhängigkeit des Papstes eine Gefahr für die ganze Christenheit). — An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6,30, 7,15 (Schulmesse) und 9,15 Uhr: Montag, Mittwoch und Freitag, abends 8 Uhr: Rosenkranzandacht. — Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 6 Uhr an, Freitagabend nach 8 Uhr und Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr.

Dreifaltigkeitspfarrkirche

6 Uhr: Frühmesse, 8 Uhr: zweite hl. Messe (während derselben gemeinschaftliche hl. Kommunion der Schüler und Schülerinnen mit Ansprache), 9 Uhr: Kindergottesdienst (Amt), 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. — Nachm. 2,15 Uhr: Rosenkranzandacht, 8 Uhr abends: Predigt, danach sakramentalische Andacht mit Umgang. — An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6,30, 7 und 9 Uhr; Mittwoch und Samstag 7 Uhr: Schulmesse für die Kinder aus der Gutenberg- und Lorcherschule. — Montag, Mittwoch und Freitag, abends 8 Uhr, ist Rosenkranzandacht mit Kriegsfürbitte. — Beichtgelegenheit: Sonntag früh von 6 Uhr an, Samstag 5 bis 7 und nach 8 Uhr.

Literarisches

* Der Rosenkranz im großen Völkerkriege 1914/15 von Karl Jos. Baudenbacher C. Ss. R., 52 S. 16° (21 Pfg.), 50 Stück 9.50 Mk. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck.

Nervenschmerzen, Rheuma, Gicht.

Togal-Tabletten waren meine einzige Rettung.

Frau B. in Braunschweig schreibt: „Ich werde sehr von Gicht geplagt und muß gestehen, daß mein Befinden nach dem Gebrauch von Togal-Tabletten ein ganz vorzügliches wurde. Kann mit herzlichem Dank und Freude sagen, daß Togal-Tabletten meine einzige Rettung sind. Ich kann und werde Togal-Tabletten allen Menschen auf das wärmste empfehlen." Aehnlich berichten viele Hunderte, welche Togal nicht nur bei Gicht, sondern auch bei Rheumatismus, Ischias, Hexenschuß, bei Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, sowie bei allen Arten von Nerven- und Kopfschmerzen und Neuralgie gebrauchten. Aerztlich glänzend beautachtet. Alle Apotheken führen Togal-Tabletten.

Aus dem Vereinsleben

Katholischer Fürsorgeverein Johannisstift E. V.
„Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend".
Freitag 9.45 Uhr: Sitzung im Vereinszimmer Luisenstr. 31. Sprechstunden: Dienstag und Donnerstag in der Geschäftsstelle Luisenplatz 8 von 10—12 und 4—5.30 Uhr.

* Kath. Frauenbund. Freitag: Bibliothekstunde von 4—5 Uhr. Hellmundstraße 2.

* Kath. Arbeiterverein. Samstag, 16. Oktober, ist morgens um 6 Uhr in der Bonifatiuskirche eine hl. Messe für die gefallenen Krieger des Vereins.

* Kath. Volksbibliothek St. Bonifatius (Pfarrhausanbau). Die Bibliothek ist am Freitag, 15. Oktober, nachmittags von 4—5 Uhr geöffnet.

KURSBERICHT

mitgeteilt von

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 95.

New Yorker Börse	Kurse vom 9. Okt.	11. Okt.	New Yorker Börse	Kurse vom 9. Okt.	11. Okt.
Eisenbahn-Aktien			Bergw.- u. Ind.-Akt.		
Atch. Top. Santa Fée.	107 1/4	107 3/4	Amalgam. Copper c.	—.—	—.—
Baltimore & Ohio	92 1/2	91 1/2	Amer. Can. com.	62 3/4	64.—
Canada Pacific	163 1/2	166 1/2	Amer. Smelt. & Ref. c	89 3/8	92.—
Chesapeake & Oh. c.	59 3/4	58 3/4	Amer. Sug. Refin c.	112.—	112 1/2
Chic. Milw. St. Paul c.	93 1/2	93 3/4	Anaconda Copper c.	76.—	76 5/8
Denver & Rio Gr. c.	10 1/4	13 1/2	Betlehem Steel c.	444.—	448.—
Erie common	35.	35.—	Central Leather	53 1/4	53 1/4
Erie 1st pref.	54 5/8	54 1/2	Consolidated Gas	141.—	142 1/2
Illinois Central c.	109.—	108.—	General Electric c.	176.—	179 1/2
Louisville Nashville	124.—	127.—	National Lead	66 5/8	66 1/2
Missouri Kansas c.	5 1/2	6 1/2	United Stat. Steel c.	81 1/8	82 1/2
New York Centr. c.	101 5/8	101 1/4	„ „ „ p.	114 1/2	115.—
Norfolk & Western c.	117 1/2	117 1/2	Eisenbahn-Bonds:		
Northern Pacific c.	114 3/4	113 1/2	4% Atch. Top S. Fé	105 3/8	107 1/4
Pennsylvania com.	116 1/4	117.—	4 1/2% Baltim. & Ohio	92 1/2	92.—
Reading common	162 3/4	161.—	4 1/2% Ches. & Ohio	81 5/8	83.—
Rock Island pref.	1/8	1/8	3% Northern Pacific	63 1/4	63 1/2
Southern Pacific.	97 1/2	97 1/2	4% „ „	91.—	91 1/2
Southern Railway c.	20 1/4	20 1/2	4% S. Louis & S. Fr.	68.—	67 1/2
South. Railway pref.	59 1/2	61.—	4% South. Pac. 1929	88 3/8	84.—
Union pacific com.	137.—	136 3/4	4% Union Pacific cv.	109 1/4	109 1/4
Wabash pref.	1/8	1/8			

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstr. 95.

Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier. Reichsbank-Giro-Konto

An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich an unserer Kasse, als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen. Vermietung von feuer- und diebessicheren Panzerschrankfächern. Mündelsichere Anlagepapiere an unserer Kasse stets vorrätig. — Coupons-Einlösung, auch vor Verfall. Couponsbogen-Besorgung — Vorschüsse auf Wertpapiere. — An- und Verkauf aller ausländischen Banknoten und Geldsorten, sowie Ausführung aller übrigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

An- und Verkauf von Wertpapieren im freien Verkehr.

Ankauf von russischen, finnländischen u. serbischen Coupons

Amtliche Wasserstands-Nachrichten

Rhein	12. Okt.	13. Okt.	Main	12. Okt.	13. Okt.
Waldshut	—	—	Würzburg	—	—
Kehl	—	—	Lohr	—	—
Maxau	4.09	4.03	Aschaffenburg	—	—
Mannheim	2.76	2.71	Groß-Steinheim	—	—
Worms	—	—	Offenbach	—	—
Mainz	0.52	0.47	Kostheim	1.85	1.93
Bingen	1.47	1.44	**Neckar**		
Caub	1.67	1.63	Wimpfen	—	—

Königliche Schauspiele.

Wiesbaden, Donnerstag, den 14. Oktober 1915.

215. Vorstellung. 4. Vorstellung Abonnement A.

Tannhäuser
und der Sängerkrieg auf Wartburg
Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Hermann, Landgraf v. Thüringen	Herr Bohnen	Reinmar von Zweter, Ritter u. Sänger	Herr Rehkopf
Tannhäuser, Ritter und Sänger	Hr. Forchhammer a. G.	Elisabeth, Nichte des Landgrafen	Frl. Fr[illegible]
Wolfram v. Eschenbach, Ritter und Sänger	Hr. Geisse-Winkel	Venus	Frl. Englerth
Walther von der Vogelweide, Ritter und Sänger	Herr Scherer	Ein junger Hirt	Fr. Krämer
Biterolf, Ritter und Sänger	Herr v. Schenk	Edelknaben	Frl. Hertel, Frl. Gärtner, Frau Baumann, Frau Doberitz
Heinrich der Schreiber, Ritter u. Sänger	Herr Haas		

Thüringer Ritter, Grafen und Edelleute. Edelfrauen, Edelknaben. Ältere und jüngere Pilger. Sirenen, Najaden, Bacchantinnen.

Ort der Handlung: 1. Akt: Das Innere des Hörsel- (Venus-) Berges bei Eisenach, [illegible]
[illegible]
Nach dem 1. und 2. Aufzuge finden Pausen von je 15 Minuten statt.

Anfang **6.30** Uhr. — Ende nach 10.30 Uhr.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, 14. Okt., nachm. 4 Uhr: Abonnements-Konzert des städt. Kurorchesters. Leitung: Herr Konzertmeister Wilh. Sadony. 1. Vorspiel zur Oper „Romeo und Julia" (Ch. Gounod). 2. Gebet aus der Oper „Rienzi" (R. Wagner). 3. Perlen aus Meyerbeers Opern (A. Schreiner). 4. Träume auf dem Ozean, Walzer (J. Gungl). 5. Ouvertüre zur Oper „Die Rose von Erin" (J. Benedict). 6. „Abendruhe", für Streichorchester (E. Kretschmer). 7. Fantasie aus der Oper „Rigoletto" (G. Verdi). * Abends 8 Uhr im Abonnement im großen Saale: Orgel-Konzert. Gesang: Frl. Alma Leser, Sondershausen (Mezzosopran); Violine: Herr Hermann Irmer, städt. Kurkapellmeister; Harfe: Herr Adam Hahn, Mitglied des städt. Kurorchesters; Orgel: Herr Friedrich Petersen, Organist an der Schloßkirche hier. Vortragsfolge: 1. Allegro resoluto und Andante aus der Orgelsonate in D-moll (G. Merkel), Dresden 1827—1885. 2. Adagio aus dem Violinkonzert in D-moll (M. Bruch). 3. Gesangsvorträge mit Orgelbegleitung: a) Meine Mutter (W. Kienzl); b) Sei getreu bis in den Tod (F. Woyrsch). 4. Legende für Violine in F-dur (Joh. Pohl). 5. Gesangsvorträge mit Orgelbegleitung: a) Hymne (E. Behm); b) Du bist wie eine Blume (Oscar Meyer). 6. Finale aus der Orgelsonate in C-moll (C. Piutti), Leipzig 1846—1902. — Die Eingangstüren des Saales und der Galerie werden bei Beginn des Konzertes pünktlich geschlossen und nur in den Zwischenpausen geöffnet.

Wiedersehn war seine Hoffnung!

Sein gutes Herz ruht still im Frieden,
Doch viel beweint von seinen Lieben.
Nun ruhe sanft, du Guter,
O braver Freund, geliebter Bruder.
Wir konnten dich nicht sterben sehn
Und nicht an deinem Grabe stehn.

Im Kampfe fürs Vaterland fiel am 24. September 1915 unser vielgeliebter Freund und Kamerad

Johann Volk

Ersatz-Reservist im Res.-Inf.-Regt. 87
3. Kompagnie.

Seine trauernd hinterbliebenen Kameraden:

Joh. Venino, Kaspar Flick,
z. Zt. im Felde
Heinrich Flick, in Garnison
und alle seine Freunde.

Wicker, den 13. Oktober 1915.

Verwandten und Bekannten hiermit die schmerzliche Mitteilung, daß unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Neffe und Cousin

Füsilier Jakob Stemmler

in treuer Pflichterfüllung im Alter von 20 Jahren, am 7. Oktober 1915 in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

Die tieftrauernden Eltern,
Geschwister und Verwandten.

Nieder-Walluf, den 14. Oktober 1915.

Die Exequien finden am Montag, den 18. Oktober, morgens 6.30 Uhr statt.

Laurens-Cigaretten

Wiesbaden

Hotel-Rest. Tannhäuser-Krug
Nikolasstraße 25
Von heute ab: Traubenmost.

Am 21. September 1915 starb den Heldentod im Kampfe fürs Vaterland

Herr Gerichtsassessor

Karl Westenberger

aus Höchst a. M.
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.

Das Andenken des geschätzten Juristen wird stets in Ehren gehalten werden.

Wiesbaden, den 12. Oktober 1915.

Der Landgerichtspräsident.

Danksagung

(statt jeder besonderen).

Allen denen, die an meinem so überaus herben Verluste innigen Anteil nahmen und in den für mich so schweren Tagen, wie die l. Schwestern vom Kloster Tiefenthal, hilfreich zur Seite standen, aufrichtigen Dank. Dank dem verehrten Gemeindevorstand, dem Krieger- und Turnverein Neudorf, der Jägervereinigung Schlangenbad und allen lieben Freunden meines mir so unvergeßlichen Gatten, die herbeieilt waren ihm die letzte Ehre zu geben. Auch herzlichen Dank für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Frau Rosa Keßler
namens meiner beiden im Felde stehenden Söhne.

Neudorf, den 14. Oktober 1915.

Dr. Oetker's Fabrikate:

„Backin" (Backpulver)
Puddingpulver
Vanillin-Zucker
„Gustin" usw.

sind jetzt wieder in allen Geschäften vorrätig. Nur echt, wenn auf den Päckchen die Schutzmarke „Oetker's Hellkopf steht.

Nass. Landesbank und Nass. Sparkasse.

Die Zahlung der seit dem 30. Sept. d. J. fälligen Zinsen und Tilgungsraten wird in Erinnerung gebracht, da in aller Kürze mit der Beitreibung begonnen wird.

Wiesbaden, den 12. Oktober 1915.

Direktion der Nass. Landesbank.

Königliche Schauspiele, Wiesbaden.

Zum Besten der Witwen- und Waisen-Pensions- und Unterstützungs-Anstalt der Mitglieder des Königlichen Theater-Orchesters.

Abonnements-Einladung
zu

sechs Symphonie-Konzerten.

Während der Winter-Saison 1915/1916 werden zum Besten obiger Anstalt von der Königlichen Kapelle unter Leitung des Königlichen Kapellmeisters Professor Franz Mannstaedt

sechs große Konzerte

gegeben werden.

I. KONZERT: Montag, den 18. Oktob. 1915. Solistin: Frau Eva Plaschke von der Osten (Sopran), Königl. Sächs. Kammersängerin. 1. Eine Faust-Ouvertüre, Rich. Wagner. 2. Fünf Lieder, Rich. Wagner. 3. Don Juan symphonische Dichtung, Rich. Strauß. 4. Drei Lieder, Rich. Strauß. 5. Achte Symphonie (F-dur), Beethoven.

II. KONZERT: Mittwoch, den 17. November 1915. Solisten: Frl. Gabriele Englerth (Sopran), Frl. Lilli Haas (Alt), Herr Harry de Garmo (Bariton) und Herr Nicola Geiße-Winkel (Bariton), Mitglieder der Königl. Oper. „Die Legende von der heiligen Elisabeth", Oratorium für Soli, Chor und Orchester, Franz Liszt.

III. KONZERT: Montag, den 13. Dezember 1915. Solisten: Herr Prof. Franz Mannstaedt (Klavier), Herr Konzertmeister Franz Nowak (Violine) und Herr Prof. Oskar Brückner (Violoncello), Mitglieder des Königl. Theaters. 1. Konzert für Klavier (D-moll). 2. Konzert für Violine und Violoncello (A-moll). 3. Symphonie Nr. 2 (D-dur), Joh. Brahms.

IV. KONZERT: Montag, den 24. Januar 1916. Solist: Herr Kammervirtuos Prof. Emil Sauer (Klavier). 1. Ouvertüre zu „Der Wasserträger", Cherubini. 2. Konzert für Klavier (E-moll), Chopin. 3. „Wieland, der Schmied", symphonische Dichtung, Hausegger. 4. Solostücke für Klavier. 5. Symphonie Nr. 2 (C-dur), Schumann.

V. KONZERT: Donnerstag, den 9. März 1916. Solist: Frau Steffi Jung-Geier (Violine). 1. Ouvertüre „Fidelio", Beethoven. 2. Violin-Konzert (G-dur), Mozart. 3. Unvollendete Symphonie (H-moll), Schubert. 4. Solostücke für Violine. 5. Symphonie (Es-dur), Haydn.

VI. KONZERT: Mittwoch, den 22. März 1916. Solisten: Frl. Else Burger (Klavier) und der Königl. Schauspieler Walter Zollin (Deklamation). 1. Ouvertüre „Husitska", Dvorak. 2. Konzert für Klavier (A-moll), Schumann. 3. Hexenlied, Musik von Schillings (Deklamation). 4. Solostücke für Klavier. 5. Siebente Symphonie (A-dur), Beethoven.

Abonnements-Preis für sechs Konzerte
für einen Platz:

Mittelloge im 1. Rang		28.80
Seitenloge „ 1. „		25.80
I. Ranggalerie		22.80
Orchester-Sessel		21.80
I. Parkett, 1.—6. Reihe		19.80
II. Parkett, 7.—12. Reihe		16.80
Parterre		10.20
II. Ranggalerie, 1. Reihe		15.60
II. „	2. Reihe, 3., 4. und 5. Reihe Mitte	12.—
II. „	3.—5. Reihe Seite	9.—
III. „	1. Reihe und 2. Reihe Mitte	7.0
III. „	2. Reihe Seite und 3. und 4. Reihe	5.40

Abonnements-Anmeldungen werden täglich mit Ausnahme Sonntag von 9—12 Uhr vormittags im Abonnements-Büro des Königlichen Theaters (Eingang Wilhelmstraße) entgegengenommen.

Die Abgabe der Billets erfolgt gegen Einzahlung des Abonnementspreises für die sechs Konzerte an der Billetkasse (neue Kolonnade) vom 14. Oktober cr. ab täglich mit Ausnahme Sonntags von 9—1 Uhr vormittags.

Intendantur der Königlichen Schauspiele:
v. Mutzenbecher.

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen Konfektion und Kleiderstoffe
Wiesbaden
LANGGASSE 1—3

Zum Allerseelentage!

Liebesgaben für unsere gefallenen Krieger!

Ein „Portiunkula"-Büchlein für Allerseelen

Zum 2. November:

Der große Freudentag der Armenseelen!

40 Kirchenbesuche zur Gewinnung des vollkommenen Ablasses.

Von P. Berard Falkenhahn O. F. M.

64 Seiten 16°, mit Vorsetzbild „Das Fegfeuer" von Steinle **geheftet 25 Pfg., gebunden 50 Pfg.**
Bei Partienbezug billiger
Porto 5 Pfg., gegen Voreinsendung des Betrags oder Nachnahme.

Ein bekannter Ordensmann und Verfasser populärer Schriften urteilt über das Büchlein:

„Der hochselige Papst Pius X. hat kurz vor seinem Tode an die Christenheit ein Tedeum erlassen, wonach alle Christgläubigen am 2. November, ähnlich wie am Portiunkulafest, so oft einen vollkommenen Ablaß für die Verstorbenen gewinnen können, als sie **irgend eine Kirche oder Kapelle besuchen** und für die Armenseelen nach der Meinung des heiligen Vaters beten. Dieser Ablaß kann vom 1. November, mittags 12 Uhr bis zum 2. November 12 Uhr mitternachts gewonnen werden. Mit Recht können wir diesen Tag von nun an **„den großen Freudentag der Armenseelen"** nennen. Eine Anleitung, sich zum Nutzen der Armenseelen zuzubringen und durch Gewinnung dieser vollkommenen Ablässe den Armenseelen zu helfen, bietet das vorliegende Büchlein. Es enthält neben der Erklärung des Ablasses in 40 Kirchenbesuchen kurze, kräftige und zu Herzen gehende Gebete für die Verstorbenen. Das Büchlein wird bei allen Liebhabern der Armenseelen bald überall Eingang finden. Gerade in diesen Tagen, wo **der blutige Weltkrieg seine große Todesernte hält,** kommt es uns höchst willkommen".

Man bestelle beim Verlag von

Hermann Rauch, Wiesbaden
oder in der nächsten Buchhandlung.

Pianos eigener Arbeit mit Garantie

1 Mod.	Studier-Piano	1,22 cm h.	480 M
„	Cäcilia	„ 1,25 „	„ 500 „
„	Rhenania A	„ 1,38 „	„ 570 „
„	„ B	„ 1,28 „	„ 600 „
„ 5	Mignon IA	„ 1,10 „	„ 650 „
„ 6	„ B	„ 1,30 „	„ 680 „
„ 7	Salon A	„ 1,32 „	„ 720 „
„ 8	„ B	„ 1,34 „	„ 750 „

u. s. w. auf Raten ohne Aufschlag pr. Monat 15—20 Mk. Kasse 5 Proz.

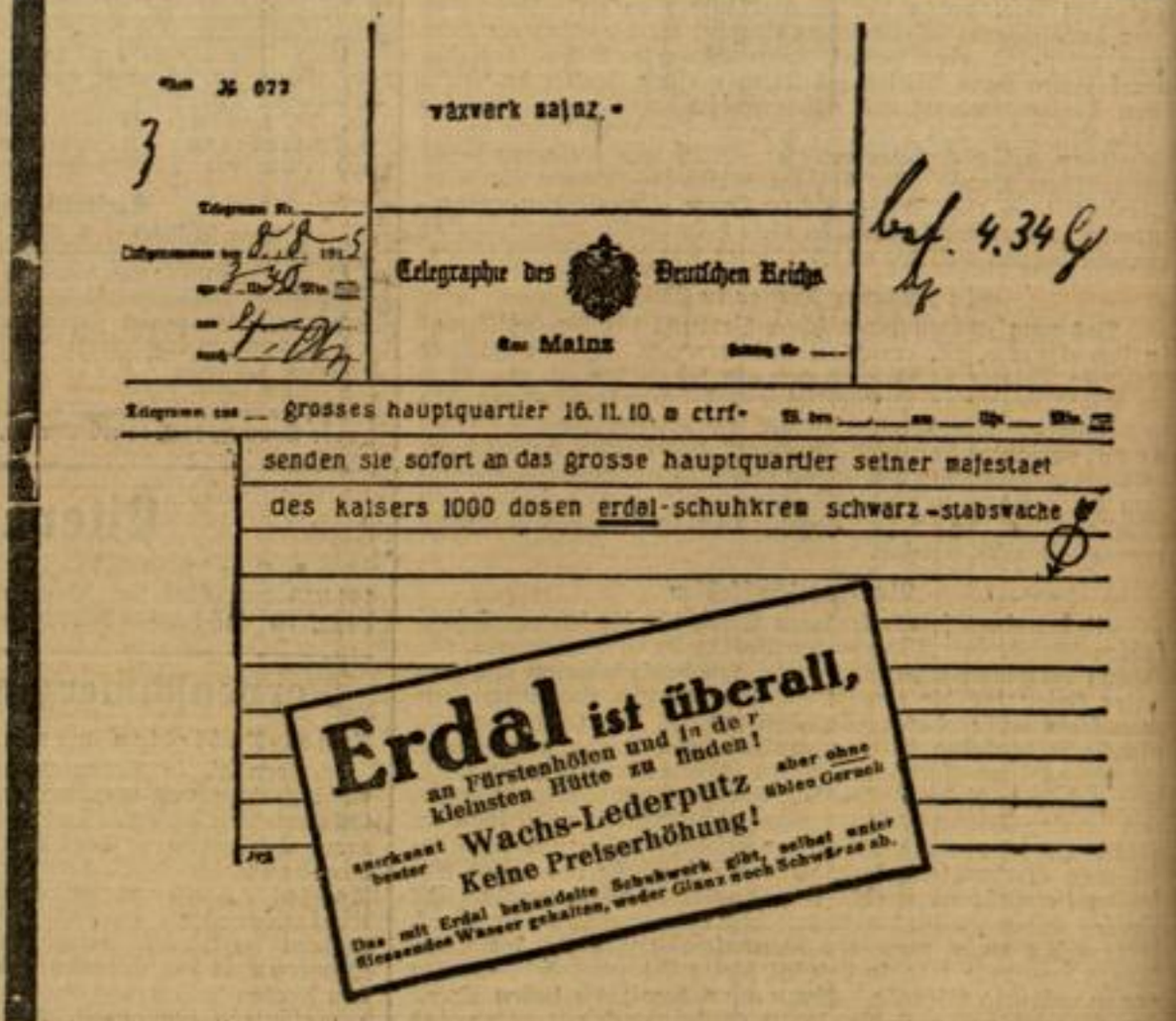
W. Müller's Hofpianofabrik
Gegr. 1843 Mainz Münsterstr. 3

Berlitz Sprachschule,
Rheinstraße 32.
Fremdsprachl. Unterricht.
Verwundete erhalten bedeutend ermäß. Preise

Fräulein,
welche die Handelsschule besucht hat und in allen vorkommenden kaufmänn. Arbeiten bewandert ist,

sucht Stellung.

Offerten unter 1812 a. d. Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zum 1. April 1916 sonn. 4-Zim. W. Wohnung (event. 2 Mansarden), Gas, elektr. Licht, Balkon, Badezimmer im S. oder O. Wiesbadens von älteren Ehepaar z. mäß. Preise ges. Erdgeschoß nicht, aber Heizung erwünscht. Off. u. 1813 a. d. Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Weißkraut wird eingeschnitten
J. Toris, Kaiser Friedr.-Ring 70.